

Our joy is big
like an elephant

Partnerschaftsreise East Kerala 2024
Eine Dokumentation

Inhalt

Vorwort.....	3
Live-Berichterstattung auf Social Media	4
Church of South India (CSI) – East Kerala	13
„Let My People Go“ – Theologie studieren in Madurai	15
Kultureller Abend und Begegnungen	18
Music and rhythm: an international language ...	19
Arulagam – Zuflucht für Frauen: I am the Light of the World	21
Frauenleben in Indien.....	23
Seniorenheim Inba Illam – Tamilnadu.....	24
Bericht vom ersten Besuch in der neuen Partnerschule der Astrid-Lindgren-Schule.....	25
Begegnungen mit dem indischen Gesundheitssystem	27
Treffen des Partnerschaftsausschusses Indien-Deutschland	29
Kulturschock – oder: die Kultur und das Leben in Indien auf sich einwirken lassen?	30
Glaube als Alltagsbegleiter	32
Reiseteilnehmer/innen.....	34
Reiseablauf	34
Partnerschaft und Flugreisen	35
Die Bedeutung kirchlicher Partnerschaften	36
Hostelarbeit – informiert sein	37
Hostelarbeit – Schenken Sie ein Schuljahr!	39

Impressum

Our joy is big like an elephant. Partnerschaftsreise East Kerala 2024. Eine Dokumentation

Evangelische Dekanate Büdinger Land und Vogelsberg, EKHN

Auflage: 200 Stück
Mai 2025

Redaktion und Satz: Carolin Braatz, Alsfeld

Texte und Bilder:
privat von den Reiseteilnehmer/innen

East Kerala in Ihrer Gemeinde

Unsere Delegationsmitglieder berichten gern und kostenfrei in Ihren Kirchengemeinden, Konfirmandengruppen, Kindergottesdiensten, Gruppen und Kreisen über unsere Partnerschaft mit der Diözese East Kerala und die Partnerschaftsreise 2024. Bitte laden Sie unsere Delegationsmitglieder ein! Eine Liste der Reiseteilnehmer/innen finden Sie weiter hinten im Heft.

Wenn Sie keinen Kontakt zu einem der Delegationsmitglieder haben, wenden Sie sich bitte an die Ökumene-Beauftragten der Dekanate:

Evangelisches Dekanat Büdinger Land:
Elisabeth Engler-Starck, Tel. 0151 / 22 65 99 11,
Elisabeth.Engler-Starck@ekhn.de
oder oekumene.buedinger-land@ekhn.de

Evangelisches Dekanat Vogelsberg:
Carolin Braatz, Tel. 06631 / 911 49-18,
Carolin.Braatz@ekhn.de
oder oekumene.vogelsberg@ekhn.de

Zur Finanzierung von Partnerschaftsreisen

Weltweite Ökumene, die Verbindung mit Christinnen und Christen rund um den Globus, ist der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) wichtig. Deswegen stehen nahezu alle Dekanate der EKHN in Partnerschaften mit Kirchen in Afrika, Asien, Europa und Nordamerika (vgl. <https://www.zentrum-oekumene.de/de/oekumene/oekumene-international>)

Im Rahmen dieser Kirchenpartnerschaften finden im Vierjahres-Rhythmus Besuche in den Partnerkirchen statt. Denn Partnerschaft lebt auch von den persönlichen Erlebnissen und der persönlichen Begegnung.

Die Kosten der Partnerschaftsreisen werden zu jeweils einem Drittel von der EKHN, den entsendenden Dekanaten sowie den Reiseteilnehmenden getragen. Für die Partnerschaftsreisen werden keinerlei Spendenmittel eingesetzt.

Zur Finanzierung der Broschüre

Mit dieser Broschüre lassen die Reiseteilnehmenden Sie an ihren Eindrücken und Erlebnissen teilhaben und geben Ihnen damit einen aktuellen Einblick in die Lebenssituation von Menschen in Südindien sowie in das kirchliche Leben unserer Partnerdiözese East Kerala.

Wir verwenden auch hierfür keine Spendenmittel – bedanken uns mit der Broschüre aber auch bei unseren Spenderinnen und Spendern.

Vorwort

Liebe Freundinnen und Freunde der Partnerschaft mit East Kerala,

im Oktober 2024 konnte endlich wieder eine zehnköpfige Partnerschaftsdelegation in unsere Partnerdiözese East Kerala reisen, die zur CSI (Church of South India) gehört.

In der sechsjährigen Pause, die seit dem letzten Besuch vergangen war, haben auf beiden Seiten der Partnerschaft nicht nur die Leitungen (Dekaninnen Dr. Dorette Seibert und Birgit Hamrich, Bischof V. S. Francis), sondern auch die Ökumene-/Partnerschaftsbeauftragten (Dr. Carolin Braatz, Elisabeth Engler-Starck, Rev. Maxcin John) gewechselt. Dies bildete sich sowohl in den Zielen der Reise als auch in der Gruppenzusammensetzung und im Programm deutlich ab.

Partnerschaftsreisen haben immer zum Ziel, die Partnerschaft durch persönliche Begegnungen und die Teilnahme am Gemeindeleben lebendiger werden zu lassen, persönliche Beziehung durch Einbeziehungen verschiedenster Menschen aufzubauen und die Partnerschaft damit breit über die Dekanate gestreut zu verankern.

Für den Großteil der Gruppe war es der erste Besuch in Indien. Holger und Stefanie Simon waren zuvor mehrfach Gastgeber für indische Gäste, Markus Christ ist der Partnerschaft zu East Kerala schon lange verbunden, ich selber bringe Erfahrungen aus der Partnerschaft mit Amritsar in Nordindien mit.

Das Reiseprogramm unterteilte sich in einen ersten Abschnitt mit den Dekaninnen, in dem das Knüpfen und Intensivieren von kirchlichen Kontakten und kirchlich-repräsentative Aktivitäten einen großen Stellenwert hatten. Dazu gehörten auch Besuche des CSI-Headquarters in Chennai und des Tamilnadu Theological Seminary, bei denen die Themen Frauenordination und Frauen in kirchenleitenden Positionen explizit und implizit enthalten waren.

Nach der Weiterreise nach Kerala standen viele Besuche in Hostels – das sind Wohnheime für Schülerinnen und Schüler – auf dem Programm, die über unsere Partnerschaft durch das finanzielle Engagement privater Spenderinnen und Spender unterstützt werden. Es war uns ein besonderes

Anliegen, durch den Besuch unsere hohe Wertschätzung der Hostelarbeit auszudrücken, aber auch einen Überblick über die Betreuung der Kinder und den Zustand der Einrichtungen zu bekommen.

Ursprünglich sollte nach Abreise der Dekaninnen auch ein Aufenthalt in Familien ein Kernpunkt der Reise sein. Aufgrund mehrerer Krankheitsfälle wurde dieser aber immer weiter verschoben und letztendlich abgesagt. Die Möglichkeit zu persönlichen Begegnungen ergab sich aber auch hin und wieder im reich gefüllten Programm: Beim abendlichen Ausflug einer Kleingruppe in Madurai, die von einer Studentengruppe erkannt und zu einem Besuch in deren Wohnheim eingeladen wurde. Beim Besuch im Haus eines Mitarbeiters der Diözese mit gemeinsamem Musizieren und einem spontanen Ausflug zum benachbarten Wasserfall. Bei den Tagesausflügen u.a. nach Mahabalipuram (Tamil Nadu), in die Teeregion und zu den Elefanten (Kerala), bei dem Mitarbeiter der CSI bzw. der Diözese und Mitglieder der Partnerschaft teils mit Ehefrauen dabei waren. Beim außerplanmäßigen Shopping-Ausflug in einer kurzen Programmlücke per öffentlichem Nahverkehr.

Für die Stärkung der persönlichen Beziehungen und das Wachsen gegenseitigen Vertrauens sind diese Gelegenheiten sehr wertvoll, vielleicht sogar wertvoller als repräsentative Ereignisse.

Gekommen sind wir – überwiegend – als Fremde, die dem Abenteuer Indien freudig, aber auch angespannt entgegengesehen. Abgereist sind wir als Freunde, überwältigt von der Gastfreundschaft und wissend, dass jeder von uns bei einem erneuten Besuch jederzeit wieder herzlich willkommen sein wird.

Der vorliegende Bericht versucht, einen Einblick in ausgewählte Themen und Erlebnisse der Reise zu geben. Auf die Sammlung unserer Live-Berichterstattung über Facebook und Instagram folgen die thematischen Beiträge der Reiseteilnehmer/innen.

Wir wünschen eine interessante Lektüre!

Carolin Braatz

Patricia Luft, Öffentlichkeitsreferentin

Live-Berichterstattung auf Social Media

11. Oktober, Chennai, Tamil Nadu



Die Reisegruppe. Hinterer Halbkreis (v.l.n.r.): Stefanie Simon, Pfr. Markus Christ, Dr. Carolin Braatz, Pfr. Leroy Pfannkuchen, Friedrich Euler. Vorderer Halbkreis: Dekanin Birgit Hamrich, Anna Lena Fleeth, Patricia Luft, Dekanin Dr. Dorette Seibert, Holger Simon. Ganz rechts: Rev. Maxcin John, Partnerschaftssekretär der Diözese East Kerala.

♥-liche Grüße aus Chennai! Nach einem langen Flug von knapp 10 Stunden sind wir letzte Nacht gut in Indien angekommen. Hier erwartete uns tropische Hitze und hohe Luftfeuchtigkeit – ein echter Kontrast zur eiskalten Klimaanlage im knallbunt beleuchteten Bus, der uns abgeholt hat. 🚌☀️

Der Verkehr hier ist genauso chaotisch, wie man es aus Videos kennt: Überall wird gehupt und alles fährt kreuz und quer. Auf den Straßen sehen wir Müll, obdachlose Menschen, Kühe und Straßenhunde, vor allem aber viele herzliche Menschen, die uns mit einem Lächeln willkommen heißen und sich um uns kümmern. ❤️

Die ersten Tage verbringen wir im CSI Synod Guest House. Heute Morgen haben wir nach einer sehr kurzen Nacht ein sehr scharfes indisches Frühstück und einen kräftigen Kaffee genossen, bevor wir gemeinsam den Gottesdienst gefeiert haben – passend zum heutigen „International Day of the Girl Child“. 🙏👩‍🦰👩‍🦰👩‍🦰👩‍🦰👩‍🦰

Gerade hier in Indien, aber auch weltweit, ist es so wichtig, dass Mädchen ihre Rechte kennen, in Sicherheit und Liebe aufwachsen und geschützt werden. Der Gottesdienst war voller Gesang und Tanz – eine bewegende Erfahrung.

Auch Kinder der Mitglieder der CSI-Leitung gestalteten den Gottesdienst zum „Day of the Girl Child“ mit.



Später steht noch das „Meeting the Departmental Directors of CSI Synod“ auf dem Programm. Wir freuen uns auf den Austausch und sind sehr gespannt auf die kommenden Tage!

13. Oktober

Nach einem sehr herzlichen Begrüßungsabend mit den Departmental Directors of CSI Synod und ihren Familien, gefüllt mit Gesang, Tanz und leckerem Essen, starteten wir gestern voller Vorfreude in unseren zweiten Tag in Chennai.

Unsere Reise stärkt die 30-jährige Partnerschaft zwischen der Diözese East Kerala und den Evangelischen Dekanaten Büdinger Land und Vogelsberg. Diese Freundschaft ermöglicht es uns, Kirche gemeinsam zu gestalten, uns auszutauschen und das kirchliche Leben vor Ort kennenzulernen. Besonders am Herzen liegen uns die Bildungsarbeit in den Hostels für 180 Kinder und der Dialog über die Rolle von Frauen in Leitungspositionen. 🧑‍💻



Am Strand von Kovalam wird frisch gefangener Fisch direkt vom Boot aus verkauft.

Gestern durften wir einen eindrucksvollen Ausflug erleben: Wir besuchten einen Strand, an dem wir Fischer bei der Arbeit beobachten konnten – bunte Boote, Netze und frischer Fisch soweit das Auge reicht.



Mahabalipuram.



Krishna's Butter Ball.

Anschließend besichtigten wir die beeindruckenden historischen Stätten Mahabalipuram, die Santhome Basilica und Krishna's Butter Ball – Orte voller Geschichte und Spiritualität. 🏛️ 🙏



Santhome Basilica, Chennai.

Den Ausflug ließen wir bei einem köstlichen Essen im „Bambino Beach Restaurant“ mit Blick auf den Sandstrand und die Stadt ausklingen. 🍴 🍷 Die überwältigende Gastfreundschaft und die vielen besonderen Erlebnisse, die uns hier geschenkt werden, machen uns unglaublich dankbar.

15. Oktober

Obwohl wir erst fünf Tage hier sind, fühlt es sich an wie eine halbe Ewigkeit – so viele Eindrücke und Erlebnisse, die kaum in Worte zu fassen sind. Die Zeit vergeht unglaublich schnell, und unser Programm ist sehr vollgepackt - mit Aktivitäten, Terminen und vielen Begegnungen und Gesprächen.

Zum Beispiel hatten wir die besondere Ehre, in zwei verschiedenen Kirchen den Gottesdienst mitzugestalten: in der CSI St. George's Cathedral und



Dekanin Dr. Dorette Seibert predigte in der Wesley Church.

der CSI Wesley Church. Dekanin Dr. Dorette Seibert (Vogelsberg) und Dekanin Birgit Hamrich (Büdinger Land) haben gepredigt. Zusammen mit Pfarrer Leroy Pfannkuchen hat Dekanin Hamrich das Abendmahl ausgeteilt, und wir durften vor vollen Kirchen singen. Es war eine bewegende, feierliche und sehr aufregende Erfahrung, die uns alle sehr erfüllt hat.



Dekanin Birgit Hamrich predigte in der St. Georges's Cathedral. Auch Pfarrer Leroy Pfannkuchen wirkte am Gottesdienst mit. Ganz links: Partnerschaftssekretär Rev. Maxcin John.

Wir wurden – wie immer hier – sehr herzlich begrüßt, einzeln namentlich aufgerufen und sogar mit Gastgeschenken bedacht. Es war wunderbar, den Gottesdienst mit diesen Menschen zu feiern und dabei sowohl Unterschiede als auch viele schöne Gemeinsamkeiten zu entdecken. ❤️

17. Oktober, Madurai, Tamil Nadu

Nach unseren ersten Tagen in Chennai sind wir mit dem Nachtzug weiter nach Madurai gereist – eine spannende Erfahrung, zu viert in einem kleinen Abteil.



In Madurai angekommen, erwartete uns ein herzliches Willkommen. Die Studierenden des „Tamilnadu Theological Seminary“ hatten ein wunderbares Programm für uns vorbereitet, voller Tanz, Gesang und Tradition. In den Gesprächen mit ihnen und den Lehrern haben wir viel über den Alltag und die Ausbildung erfahren, und es war beeindruckend zu sehen, wie leidenschaftlich die jungen Menschen hier ihrem Berufswunsch nachgehen.

Auch haben wir Studierende besucht, die draußen in den Dörfern leben und arbeiten – eine wichtige Station in ihrer Ausbildung, ebenso wie der zeitweise Aufenthalt in einem Slum. Auch dort wurden wir herzlich mit einem kleinen Programm empfangen. Überall begegnen uns Menschen mit offenen Armen, die sich über unseren Besuch freuen und uns zeigen, wie viel Wertschätzung sie für unsere Partnerschaft empfinden. Diese Herzlichkeit berührt uns immer wieder.



Die Studierenden in ihrem Praxisabschnitt in den Dörfern präsentieren uns traditionelle Tänze.

Eine Klinik haben wir ebenfalls besucht, die durch die Church of South India Zahnärzt:innen ausbildet, um den Menschen Zugang zu kostenlosen Behandlungen zu ermöglichen. Auch das benachbarte Krankenhaus stand auf unserem Programm. Zum Abschluss trafen wir den Bischof, Rt. Rev. Dr. D. Jeyasingh Prince Prabhakaran von der DIOCESE OF MADURAI-RAMNAD.

Heute, am Welttag zur Beseitigung der Armut, wird besonders deutlich, wie wichtig unsere Partnerschaftsarbeit hier ist. Armut ist hier allgegenwärtig, und der Bedarf an Unterstützung groß. Wir sehen, wie wichtig es ist, vor Ort zu sein, um

gezielt zu helfen und sicherzustellen, dass die Hilfe ankommt.

Wir machen hier ganz besondere Erfahrungen und hoffen, dass unser Einsatz hier langfristig zu mehr Gerechtigkeit und besseren Lebensbedingungen beitragen kann.

18. Oktober

In Madurai haben wir das Frauenhaus Arulagam besucht. Es wurde 1976 von der Missionarin Mrs. Margaret Harris aus Großbritannien gegründet und wird heute gemeinsam vom Tamilnadu Theological Seminary und der Church of South India, Madurai Ramnad Diözese, geführt. Arulagam ist eine Zufluchtsstätte für Mädchen und Frauen, die Waisen sind oder von ihren Familien aufgrund körperlicher oder geistiger Behinderungen, Missbrauch oder anderer sozialer Probleme verlassen wurden. Auch Frauen, die aufgrund rechtlicher Angelegenheiten kurzfristig Schutz brauchen, finden hier eine sichere Unterkunft. Das Haus nimmt Frauen unabhängig von Hautfarbe, Kaste, Religion oder Herkunft auf und bietet ihnen viel Unterstützung – physisch, emotional, sozial und spirituell – für eine ganzheitliche Heilung.



Die Frauen im Frauenhaus Arulagam freuen sich über unseren Besuch und über unser Interesse.

Neben dem Schutz und der Versorgung liegt der Fokus darauf, den Bewohnerinnen durch Beratung, Rehabilitation und berufliche Ausbildung eine Perspektive zu geben. Sie weben dort und nähen zum Beispiel Taschen und Schals, die man kaufen kann, um sie zu unterstützen. Es war unbeschreiblich ergreifend, die Geschichten dieser Frauen zu hören und die Ausdrücke auf ihren Gesichtern zu sehen.

Trotz der schlimmen Erlebnisse strahlten einige eine große Herzlichkeit aus, andere schauten einfach still zu. Es ist traurig, dass solche Einrichtungen nötig sind, aber es ist umso wichtiger, dass es sie gibt.

Nach dem Besuch im Frauenhaus ging es weiter in ein Altenheim. Es war ein sehr emotionaler Moment. Viele der Seniorinnen und Senioren wurden von ihren Familien verstoßen, da sie als Last empfunden werden. Die Neugier und der Wunsch der Menschen, uns kennenzulernen, hat uns tief berührt.

Diese beiden Besuche haben uns sehr bewegt und werden uns für immer in Erinnerung bleiben. Sie waren bedrückend und bereichernd zugleich und haben uns die Bedeutung von Hilfe und Unterstützung vor Ort noch einmal eindrucksvoll vor Augen geführt. Unvergessliche Begegnungen voller Dankbarkeit und Herzlichkeit – und auch voller Weltschmerz.

19. Oktober



Farbenfrohe Stoffe entstehen in dieser Weberei. Der Arbeiter scheint vom Lärm der Maschinen unbeeindruckt zu sein.

Nach unseren bewegenden Tagen in Madurai ging es für uns mit dem Bus weiter nach Kerala, unserem Hauptziel, denn hier befindet sich unsere Partnerdiözese. Die anderen Stationen davor dienten dazu, einen tiefen Einblick in das kirchliche Leben der Church of South India (CSI) zu bekommen – ein unfassbar vielfältiger und spannender Einblick. Vor allem das gemeinsame Beten, Singen und der Austausch über das kirchliche Leben in Indien und Deutschland sind dabei von großer Bedeutung. Diese spirituellen Momente verbinden uns und lassen uns

unsere Partnerschaft auf einer tieferen Ebene erleben.

Auf dem Weg nach Kerala haben wir unterwegs einige besondere Stopps eingelegt. Einer davon führte uns in eine Weberei, in der wunderschöne Stoffe für Saris gewebt werden. Die Details und Farben der Tücher waren beeindruckend, doch der Besuch hatte auch eine beklemmende Seite: Der Lärm der Maschinen in der Halle war ohrenbetäubend, und keiner der Arbeiter:innen trug einen Gehörschutz. Es ist schwer vorstellbar, wie es sein muss, tagtäglich diesem Lärm ausgesetzt zu sein. Dennoch haben wir uns alles zeigen lassen und einige der farbenprächtigen Stoffe gekauft.



Die lang ersehnte erste Gelegenheit, das Wasser einer grünen Kokosnuss zu probieren.

Ein weiteres Highlight der Reise war der Stopp an einem kleinen Verkaufsstand am Straßenrand, an dem wir unsere erste frische Kokosnuss in Indien probieren durften – ein köstlicher, erfrischender Genuss! Dazu gab es frisches Zuckerrohr, das direkt vor unseren Augen gepresst wurde, und erntefrische Erdnüsse. Das Zuckerrohrgetränk war süß und lecker – eine kleine Stärkung für die Weiterfahrt.



Später machten wir eine Bootstour im Periyar-Nationalpark in Thekkady. Die Natur war atemberaubend, und die Ruhe sowie die frische, kühle Luft waren eine wohltuende Abwechslung nach den lebhaften, heißen Tagen in Madurai. Auch

wenn wir gerne Elefanten gesehen hätten, erfreuten wir uns an den Wasserbüffeln, Vögeln und Rehen, die sich uns zeigten. Vor der Bootstour hatten wir ein Erlebnis der besonderen Art: Ein paar freche Affen haben uns kurzerhand unsere Snacks und sogar die Limo gestohlen, die sie samt Plastikdeckel verzehrten. Man muss hier wirklich auf seine Sachen aufpassen!

Nach einem langen Tag voller Eindrücke und Erlebnisse kamen wir erschöpft, aber glücklich in unserer Unterkunft in Kerala an. Die Fahrt gab uns einen wunderbaren ersten Eindruck von der atemberaubenden Natur dieses Bundesstaates und machte uns neugierig auf das, was in unserer Partnerdiözese noch auf uns wartet.

20. Oktober

Heute war für uns wieder ein ganz besonderer Sonntag: In zwei Gruppen aufgeteilt, hatten wir die Ehre, den Gottesdienst in der Ellumpuram Church und in der Cathedral Church mitzugestalten. Jede Gruppe hatte die Möglichkeit, diesen Tag mit den Gemeinden vor Ort zu feiern. Wir haben vor vollen Kirchen gesungen und Dr. Dorette Seibert, Dekanin des Dekanats Vogelsberg, hielt in der Cathedral Church eine Predigt, die uns und unseren indischen Partner:innen ans Herz ging.

Dr. Seibert sprach über die Jahreslosung 2024: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“. Sie betonte, dass dieser Aufruf die Essenz dessen ist, was Jesus uns lehrt. Jesus zeigte uns, dass wahre Liebe eine Haltung ist, in der wir anderen mit Respekt und Mitgefühl begegnen. Es bedeutet, die Bedürfnisse unseres Nächsten wahrzunehmen und auf sie einzugehen – sei es durch ein aufmerksames Ohr oder eine helfende Hand.

Besonders berührend war heute eine unerwartete Geste: Vor der gesamten Kirche wurden uns feierlich selbstgemalte Bilder von einer sehr herzlichen Frau aus der Gemeinde überreicht. Jedes Mitglied unserer Gruppe bekam eines geschenkt. Die Frau war so voller Freude. Es war eine so liebevolle und persönliche Geste, die uns tief bewegt hat und uns zeigt, wie stark der Austausch zwischen unseren Kirchen ist.

Nach den Gottesdiensten sprachen viele Menschen mit uns, wollten mehr über uns erfahren, stellten Fragen und machten Fotos. In diesen Momenten spürten wir – wie jeden einzelnen Tag – die herzliche



Die Herzlichkeit der Menschen in der Partnerkirche äußert sich auf vielfältige Weise.

Offenheit und die Freude der Menschen hier, die uns immer wieder aufs Neue tief bewegt. Der dreistündige Gottesdienst war eine der Erfahrungen hier, die wir nicht so schnell vergessen werden. Er war gefüllt mit Gesängen, Gebeten und der Schönheit der traditionellen Saris, die die Frauen hier tragen.



Gruppenfoto mit Gemeinde vor der Christ Cathedral Melukavu.

Die drückend heißen Temperaturen machen die vielen Ventilatoren in den Kirchen unverzichtbar. Doch die Wärme der Menschen ist es, die uns besonders berührt. Es ist ein großes Privileg, für drei Wochen Teil dieses lebendigen kirchlichen Lebens zu sein und ein wenig von dieser herzlichen Gemeinschaft in uns aufzunehmen.

Wir freuen uns darauf, noch viele weitere Eindrücke mit euch zu teilen und sind dankbar, dass wir diese besondere Reise gemeinsam erleben dürfen. Bleibt dran – es gibt noch so viel mehr zu erzählen!

20. Oktober

DANKBARKEIT 🙏之心



Zwei Mädchen empfangen uns beim Besuch ihres Hostels in Adoormala mit Blütenblättern.

Die Gastfreundschaft, die uns hier in Indien entgegengebracht wird, ist überwältigend und tief berührend. Wir sind zutiefst dankbar für all die Mühe und Herzlichkeit. Oft fühlen wir uns fast verlegen, weil wir spüren, wie viel Liebe und Arbeit in jedes Detail gesteckt wird.

Bei unserer Ankunft werden wir mit frischen Blumen begrüßt, die Räume sind liebevoll mit Lichterketten und Blütengirlanden geschmückt. Überall begegnet uns eine warme Offenheit und Gastfreundschaft. Menschen jeden Alters bereiten sich intensiv auf unsere Ankunft vor, proben Tänze und Lieder, Kinder tragen Gedichte vor, und uns werden kleine, traditionelle Geschenke überreicht. Es ist berührend zu sehen, wie sehr sich alle bemühen, uns ihre Kultur und Lebensweise näherzubringen.

Was uns dabei besonders bewegt, ist die Herzlichkeit, mit der wir aufgenommen werden. Menschen kommen auf uns zu, wollen mit uns ins Gespräch kommen, uns die Hand geben, uns kennenlernen und von uns hören. Es ist eine große Freude, all diese Begegnungen zu erleben. Doch wir sind uns auch bewusst, dass vieles, was uns hier gegeben wird, von Herzen kommt, obwohl die Menschen selbst vielleicht nicht viel haben. Das erfüllt uns mit tiefster Demut.

In jedem Moment, ob beim gemeinsamen Essen oder wenn uns einfach nur Trinkwasser oder Tee gereicht wird, spüren wir die ehrliche Freude der Menschen, uns willkommen zu heißen. Wir sind für diese

Erlebnisse unglaublich dankbar. Und trotz der vielen Aufmerksamkeiten bleibt immer das Gefühl, dass es uns ein tiefes Anliegen ist, all das nicht als selbstverständlich anzunehmen, sondern es mit dem Respekt zu betrachten, den es verdient. Diese Reise und die Begegnungen, die wir hier erleben dürfen, sind für uns ein unbezahlbares Geschenk, das uns noch lange begleiten wird. 🙏之心

22. Oktober



Einige Früchte Keralas: Pfeffer, Kaffee, Kokosnüsse und Papaya.

Kerala – „God's own country“ – liegt im Südwesten Indiens und ist bekannt für seine üppige, grüne Landschaft: Teeplantagen, Kautschukbäume, Kokospalmen und würzige Pfefferplantagen prägen das Bild. Unsere Partnerdiözese, die Diözese East Kerala, liegt im Hochland, eine Region voller Natur, verstreuter Dörfer und kleiner Siedlungen. Hier lebt eine vielfältige Gemeinschaft – von wohlhabenden Familien bis zu Menschen in ärmlichen Verhältnissen. Doch was alle eint, ist die tiefen Gastfreundschaft und der Glaube.

Unsere Partnerschaft mit East Kerala ist besonders: Seit über 30 Jahren pflegen die Dekanate Büdinger Land und Vogelsberg eine enge Beziehung zu den rund 65.000 Gläubigen in 240 Gemeinden. Diese Verbindung ist lebendig – durch gegenseitige Besuche, persönliche Freundschaften und ständigen Austausch über soziale Medien. Es ist eine Partnerschaft, die nicht nur von Institutionen, sondern vor allem von den Menschen selbst getragen wird.

Die Christen in Kerala – fast jeder Fünfte – gehören größtenteils den Adivasi, den indigenen Völkern, und den Dalits, den sogenannten „Unberührbaren“ an. Für sie bedeutet der christliche Glaube mehr als nur Tradition.

In der Partnerschaft geht es auch um praktische Unterstützung: Bildung ist der Schlüssel zur Zukunft. Mit unseren Spenden unterstützen wir Hostels, die Kindern aus abgelegenen Regionen den Schulbesuch



Einige Kinder in ihrem Hostel mit dem Warden und seiner Ehefrau.

ermöglichen. Etwa 200 Kinder profitieren von dieser Hilfe – und schon mit knapp 20 Euro im Monat¹ kann man einem Kind ein Schuljahr finanzieren.

Zudem begrüßen wir seit 2017 beinahe jährlich eine junge Frau oder einen jungen Mann aus Kerala, die bei uns einen Freiwilligendienst leisten. Sie bringen frische Perspektiven in unsere Jugendarbeit und Gemeinden und stärken das Verständnis zwischen unseren Kirchen.

Die Herausforderungen sind groß – vor allem der Klimawandel trifft Kerala hart. Jedes Jahr führen heftige Monsunregen zu Überschwemmungen, die ganze Dörfer von der Außenwelt abschneiden. Doch unsere Partnerkirche ist aktiv: Sie verteilt Lebensmittel und Medizin, und wir unterstützen sie mit Spenden.

Kerala lässt einen nicht los – wer einmal die Herzlichkeit und Gastfreundschaft erlebt hat, der spürt die tiefe Verbindung, die über Ozeane hinweg reicht. Unsere Kirchenpartnerschaft ist ein Zeugnis lebendiger Solidarität, die in Freundschaften und geteilten Glaubenserfahrungen wurzelt.

24. Oktober

Hier in Kerala durften wir eine besondere und für uns ganz neue Erfahrung machen: Wir waren zu einer „House Warming“ Zeremonie eingeladen, einer traditionellen Hauseinweihung mit Segnung durch Bischof Francis der CSI East Kerala Diocese. Gemeinsam mit mehreren Pfarrern ging der Bischof

Jeder bekommt eine Kerze und beteiligt sich so an der Zeremonie des house warming.



durch jedes Zimmer des frisch gebauten, modernen Hauses – jedes wurde mit „Weihwasser“ und Gebeten gesegnet. Die vierköpfige Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Söhnen, die beide Medizin studieren, lebt hier nun inmitten der Natur mit einem wunderschönen Blick ins Grüne.

Es war ein beeindruckendes Erlebnis, das uns einen starken Kontrast zu den teils sehr einfachen Unterkünften, die wir sonst in Indien gesehen haben, gezeigt hat. Freunde, Verwandte und auch wir als Gäste folgten dem Bischof mit Kerzen in der Hand von Zimmer zu Zimmer – durch alle Schlafzimmer, die Bäder, das Wohnzimmer, auf den Balkon und die Küche – und beteten gemeinsam. Der Vater der Familie, ein kirchlicher Mitarbeiter, hatte die Segnung erbeten, um ihrem neuen Zuhause Glück und göttlichen Schutz zu bringen.



Facettenkreuze aus Holz, die das Logo unserer Landeskirche abbilden, wurden von uns in den gastgebenden Kirchengemeinden verschenkt und werden dort an unseren Besuch erinnern.

Auch wir nutzen jede Gelegenheit, um bei solchen Anlässen Gastgeschenke zu verteilen. Dabei schenken wir häufig Symbole unserer Landeskirche oder unserer Dekanate, unter anderem das Holz-Facettenkreuz unserer Landeskirche, der EKHN.

¹ Dieser Wert wurde hier gegenüber dem Originalbeitrag auf Facebook bzw. Instagram korrigiert, nachdem mit dem Bischof über die aktuellen Kosten gesprochen wurde.

Ebenso haben wir viele persönliche Aufmerksamkeiten für die Menschen hier mitgebracht – für Jung und Alt. Der Familie des House Warmings haben wir zum Beispiel einen Segensspruch aus Holz für ihr neues Zuhause überreicht. Es ist für uns eine Freude, diese Geschenke zu übergeben und zu sehen, wie viel Freude sie den Menschen hier bereiten.

Ein besonderes Highlight dieser Zeremonie war das Kochen der ersten Milch in der neuen Küche, eine bedeutende Tradition. Die Milch wird dabei absichtlich zum Überkochen gebracht – sie steht symbolisch für Wohlstand, Reinheit und einen glücklichen Neuanfang. Alle Gäste durften etwas von der frisch gekochten Milch trinken, was als Zeichen dafür gilt, dass die Segnungen des Hauses auf alle Anwesenden übergehen.



Bischof Francis segnet die Küche, bevor dort zum ersten Mal Milch gekocht wird.

Nach der Segnung gab es für alle ein gemeinsames Essen mit kühlen Getränken. Diese Zeremonie war eine bereichernde Erfahrung, die uns gezeigt hat, wie unterschiedlich und doch vertraut Glaubensrituale auf der ganzen Welt sein können.

25. Oktober

Neben unseren zahlreichen offiziellen Terminen und dem intensiven Programm, das vor allem von kirchlichen Begegnungen, Besuchen und Gesprächen geprägt ist, bietet sich uns hier auch die besondere Gelegenheit, die faszinierende Natur Keralas zu erleben. Solche Eindrücke gehören fest zu einer Partnerschaftsreise, denn es geht nicht nur um die Begegnungen mit den Menschen, sondern auch darum, das Land und seine Besonderheiten

kennenzulernen. Unsere Partnerkirche legt großen Wert darauf, uns neben den kirchlichen Aktivitäten auch die kulturellen und landschaftlichen Schätze ihrer Heimat näherzubringen – eine ganzheitliche Erfahrung, die unser Verständnis für das Leben hier vertieft.

Eines der größten Highlights dieser Reise war unser Besuch im Dorf Anakulam, wo wir nach einem langen Tag, nach Einbruch der Dunkelheit, die Möglichkeit hatten, wilde Elefanten zu beobachten. Bereits im Nationalpark Periyar hatten wir darauf gehofft, und nun wurde dieser Wunsch erfüllt.

Nach stundenlangem Warten im Regen tauchten plötzlich sechs Elefanten inkl. Jungtieren auf und badeten im Fluss, ungestört von den Zuschauern. Es war ein bewegender Moment, der uns sehr beeindruckte. 🐘



Das Warten hat sich gelohnt: Die Elefanten in Anakulam kommen zum Baden und Trinken aus dem Wald.

Anakulam, dessen Name auf Malayalam „Elefanten-Teich“ bedeutet, ist ein besonderer Ort, an dem Elefanten regelmäßig das mineralhaltige Wasser trinken. Die Herden kommen oft in den Abendstunden an den Fluss, um sich an dem salzhaltigen Wasser zu erfrischen. Die friedliche Koexistenz zwischen Mensch und Tier hier ist beeindruckend – die Dorfbewohner leben seit Generationen im Einklang mit den Elefanten.

Unser Begleiter Rev. Maxcin John, der uns auf dieser Reise unermüdlich unterstützte, war zuversichtlich, dass wir die Elefanten noch sehen würden, und er behielt recht. Der Moment, als die Elefanten kamen, wird uns allen in lebhafter Erinnerung bleiben – ein Erlebnis, das diese Reise für uns noch besonderer macht.

30. Oktober

Wir sind zurück in Deutschland. Nachdem unsere beiden Dekaninnen bereits vor einer Woche zurückgereist sind, ging es nun auch für den Rest der Gruppe nach Hause. Nach einem letzten schönen Abend, dem Austausch von Abschiedsgeschenken und einer sehr kurzen Nacht von nur 2 Stunden, machten wir uns auf den Weg zum Flughafen nach Kochi, von dort nach Dubai und schließlich nach Frankfurt. Am Flughafen wurden wir von Elisabeth Engler-Starck, Referentin für Ökumene im Dekanat Büdinger Land, mit Rosen empfangen. Sehr erschöpft und müde, aber dankbar und reich an Erfahrungen und Erinnerungen sind wir im kalten Deutschland angekommen. Es ist schön, aber auch ungewohnt, wieder zurück zu sein, nach so einer unglaublich intensiven gemeinsamen Zeit.



Die erschöpfte, aber glückliche Gruppe wurde in Frankfurt mit Blumen empfangen.

Diese Reise war mindestens genauso kontrastreich wie das Land Indien selbst. Es gab unzählige Momente, in denen wir von tiefer Gemeinschaft, herzlicher Gastfreundschaft und wertschätzenden Gesten erfüllt waren. Die Menschen sind uns mit umwerfendem Lächeln und offenen Gesprächen begegnet, die uns tief berührt haben. Gleichzeitig haben wir die Herausforderungen Indiens erlebt, die

uns in vielerlei Hinsicht gefordert haben – vor allem in den Städten.

Die Vielzahl an Eindrücken, wie die unterschiedlichen Gerüche, der sichtbare Müll und die Armut, sind Eindrücke, die uns beschäftigt haben. Auch die vielen kranken und bettelnden Menschen sowie die verletzten Straßentiere haben uns betroffen gemacht. Die hygienischen Bedingungen, die drückende Hitze und Schwüle, das hektische Treiben auf den Straßen und der ständige Lärm haben uns in unserer Komfortzone herausgefordert. Diese Reise war weit entfernt von einem „Urlaub“. Es war eine anstrengende, aber unbeschreiblich bereichernde Zeit. 🙏

Innerhalb unserer Gruppe haben wir uns sehr geborgen und wohlgeföhlt. Es hat gutgetan, diesen Weg gemeinsam zu gehen und sich in den Herausforderungen gegenseitig zu unterstützen. Gleichzeitig haben wir uns von unseren Gastgebern unfassbar wertgeschätzt gefühlt. Überall spürten wir, wie die Menschen in Indien, trotz ihrer manchmal begrenzten Mittel, alles dafür taten, es uns so angenehm wie möglich zu machen. Diese Herzlichkeit röhrt uns immer noch zutiefst und macht deutlich, wie wertvoll Partnerschaften wie die unsere sind.

Jeder Cent, der in Indien ankommt, wird dringend gebraucht, und manchmal weiß man gar nicht, wo man mit der Hilfe anfangen soll. Und dennoch: Die Menschen dort strahlen eine Herzlichkeit, Freundlichkeit und Freude aus, die uns zutiefst beeindruckt hat. Ihr Lächeln und die Wärme in ihren Blicken haben uns überwältigt.

Wir fühlen uns gesegnet, diese Reise gemacht zu haben, und freuen uns, dass wir alle gut nach Hause gekommen sind. Wir sind dankbar für diese Zeit und werden sie nie vergessen. Wir schätzen unsere Partner und Freunde in Indien sehr und sind dankbar dafür, wie herzlich sie für uns da waren und was sie uns alles gezeigt haben. Indien wird uns noch lange nicht aus dem Kopf gehen. 🙏

Pfarrer Leroy Pfannkuchen

[Church of South India \(CSI\) – East Kerala](#)

Was erwartet uns als Christ:innen aus Deutschland, wenn wir eine christliche Kirche im Ausland besuchen?

Mit all den Fragen und Herausforderungen, die wir hier in Deutschland zu bewältigen haben, wie gehen andere Gemeinden mit solchen Problemen um? Wie leben Christ:innen gemeinsam in einem Land, dass ähnlich wie in Deutschland von einem sozialen (und wirtschaftlichen Wandel) erfasst ist und darüber hinaus auch mit den schwierigen politischen Verhältnissen umgehen muss, die eine eher nationalistische, hinduzentrierte Regierung begleiten?

Unser Besuch in der CSI war geprägt von einer Offenheit und Freundlichkeit, die wir hier in Deutschland selten in unseren Gemeinden und Kirchen antreffen. Wo auch immer wir zu Gast waren, Menschen öffneten ihre Häuser, ihre Gemeinden, ließen uns teilhaben an ihrem Leben und ihrem Christ-sein. Luden uns ein, mit ihnen zu feiern, zu beten, zu essen und zu leben.

Und das macht für mich vermutlich den deutlichsten Unterschied zwischen unseren beiden kirchlichen Perspektiven aus: während wir in Deutschland an den Herausforderungen und Schwierigkeiten innerhalb unserer Kirche oft verzweifeln, waren unsere indischen Geschwister dankbar für die Möglichkeit, mitzuwirken, dabei zu sein. Aktiv am Haus Gottes zu arbeiten. Egal wie klein der Beitrag auch sein mag.

„*By God’s Grace*“ (durch Gottes Gnade) war dabei ein Satz, der häufig von unseren indischen Geschwistern kam, wenn wir sie fragten, wie sie bei all der schwierigen politischen Lage und den finanziell knappen Ressourcen es schaffen, überhaupt Ehrenamtliche oder Hauptamtliche zu gewinnen und für die Botschaft zu begeistern.

„*By God’s Grace*“ macht deswegen den Unterschied, weil es zeigt, dass unsere kirchlichen Unterschiede nicht rein an der Struktur oder den Ressourcen bemessen werden können: Beide Kirchen sind nach dem synodalen Prinzip aufgebaut, haben zum Teil die Ordination von Frauen in den Priesterstand übernommen und die Partner in Indien arbeiten wie unsere Kirchen hier in Deutschland mit einem



Logos der Partnerkirche.

Links: Logo der CSI, rechts: Logo der Diözese East Kerala.

Leitungsgremium bestehend aus Pfarrer:innen und Ehrenamtlichen zusammen. Und auch, wenn unsere finanzielle Situation durch die Kirchensteuer zurzeit besser zu sein scheint, wirft es doch die Frage auf: Wieso begeistern sich mehr Menschen innerhalb unserer indischen Partnerkirche für den Dienst dort, als hier, wenn wir beinahe ähnliche Strukturen und Systeme vorfinden?

Die Antwort: „*By God’s Grace*“. Es ist die inhaltliche, die innere Einstellung unserer christlichen Geschwister, die Spiritualität, die vor allem uns deutsche Gäste immer wieder berührt hat. Alles was sie tun, tun sie für Gott. Die Arbeit mit sozial ausgegrenzten Menschen aufgrund des alten Kastenwesens oder der Kampf für die Gleichberechtigung von Frauen in Indien, all das tun unsere christlichen Geschwister immer mit dem Gedanken „*By God’s Grace*“, wir können das tun, dürfen das tun, weil Gott es uns ermöglicht und uns dazu berufen hat.

Weil es für eine größere Sache ist, als die eigene Person.

Angesichts der sozialen Missstände und der hohen Anzahl von Menschen, die in Armut leben, ist die Kirche nicht nur besonders gefragt, sie ist ein wichtiger Bestandteil der sozialen und gesellschaftlichen Pfeiler für viele Menschen.

Hier in Deutschland sind zwar weniger Menschen von den sozialen Nöten betroffen, aber dennoch gibt es sie. Und im Gegensatz zu Indien gibt es hier bei uns in Deutschland eine Not, die viele Menschen nur schwer greifen können. Denn immer mehr Menschen suchen in den Wirren von ökonomischer und politischer Unsicherheit nach einem Lebenssinn, werden beraten von Gurus in Social Media und im Internet.



Auf einer Wand im Headquarter der CSI in Chennai werden einige der Arbeitsschwerpunkte der CSI benannt.

Hier könnte die deutsche Kirche von ihren indischen Geschwistern lernen und der Sinnsuche der Gesellschaft mit einer Stärkung des inneren „By God's

Grace“ entgegenkommen. Sich wieder besinnen, dass nicht finanzielle oder personelle Ressourcen unsere Arbeit auszeichnen, sondern wir als christliche Kirche einen Auftrag in der Welt haben, den wir dank Gottes Botschaft erfüllen dürfen.

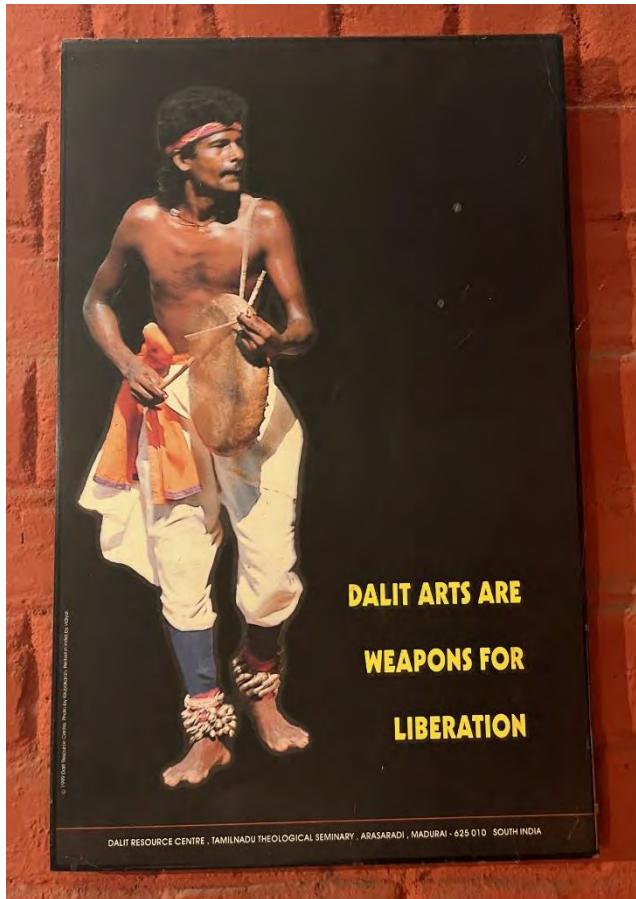
Es bewegt mich, immer wieder von unseren christlichen Geschwistern aus Indien zu hören, die für uns beten, uns in Erinnerung behalten, uns unterstützen wollen. Weil Gott ihnen die Möglichkeit durch seine Gnade dazu schenkt.

Vielleicht können wir als deutsche Kirchen irgendwann unseren inneren Kern wiederbeleben und unsere indischen Geschwister in Gebet und Arbeit bedenken.

„By God's Grace“.

Dekanin Dr. Dorette Seibert

„Let My People Go“ – Theologie studieren in Madurai



Kunst und Kultur der Dalit werden hier wertgeschätzt:
„Dalit arts are weapons for liberation“.

Die zweite Station unserer Reise führte uns in eine weitere Metropole Südindeis, nach Madurai. Dies ist die drittgrößte Stadt im Bundesstaat Tamil Nadu (ca. 3,5 Mio. Einwohner). Die Bevölkerung setzt sich aus ca. 90 % Hindus, 5,5 % Muslimen und 3,2 % Christinnen und Christen (ca. 113000) zusammen.

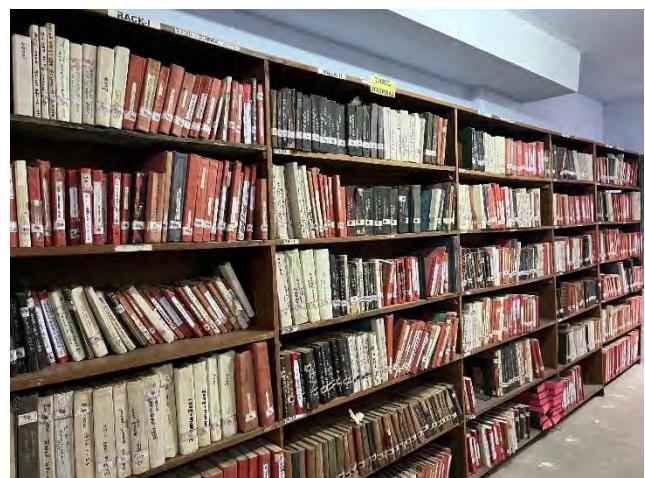
In Madurai befindet sich außerdem das Tamilnadu Theological Seminary (TTS), wo wir in einem Gästehaus auf dem Campus untergebracht waren. Diese theologische Ausbildungsstätte wurde 1969 gegründet und ist eines der führenden theologischen Seminare in Südinien. Es wird von mehreren Kirchen getragen, darunter die Church of South India, die Arcot Lutheran Church und die Tamil Evangelical Lutheran Church.

Ein zentrales Anliegen des Seminars ist die Kontextualisierung der Theologie mit besonderem Fokus auf sozialer Gerechtigkeit und der Förderung der Dalit-Theologie. Denn obwohl das Kastenwesen in

Indien offiziell bereits seit 1949 abgeschafft ist, lebt es in der Alltagskultur weiter. Die Zahl der hinduistischen Dalits wird auf über 160 Millionen geschätzt. Obwohl die Rechte der Dalits durch die indische Verfassung von 1950 offiziell gestärkt wurden, gehört die Diskriminierung, wirtschaftliche Ausbeutung, teilweise auch Verfolgung und Gewalt durch andere Kasten-Inder immer noch zu ihrem Alltag. Besonders in ländlichen Gegenden ist diese Form des Rassismus und der Sklaverei bis heute Realität. Immer wieder werden sie Opfer von Gewalt und Landraub.

Ein Schwerpunkt der theologischen Arbeit im Seminar liegt darin, einen befreiungstheologischen Zugang zum Christentum mit und für die Dalit zu entwickeln und diesen in seiner gesellschaftlichen Bedeutung zu entfalten. Der christliche Glaube und die kirchliche Gemeinschaft wird als *empowerment* verstanden, das die Dalit- und Adivasi-Gemeinschaften dazu ermutigt und bestärkt, mit ihren jeweiligen gesellschaftlichen Herausforderungen umzugehen. Dazu gehört sowohl die Entwicklung geistlicher Gemeinschaft, die Pflege kultureller Identität als auch ganz praktische Hilfe, wie Zugang zu Bildung, medizinischer Fürsorge, Beratung in landwirtschaftlichen und beruflichen Angelegenheiten, Rechtsberatung und finanzielle Unterstützung.

Das TTS bietet verschiedene Studiengänge in Theologie an, die in Zusammenarbeit mit dem Senate of Serampore College (University) zertifiziert sind. Die Ausbildung bereitet Studierende auf pastorale Tätigkeiten vor und legt großen Wert auf soziale Verantwortung und interkulturelle theologische Zugänge. Das Seminar verfügt über eine gute



Die reich gefüllte Bibliothek im Tamilnadu Theological Seminary.

Infrastruktur, einschließlich einer umfangreichen Bibliothek.

Im Studienjahr 2023/2024 waren für den 4jährigen Studiengang „Bachelor of Divinity“ 139 Studierende eingeschrieben, davon allerdings lediglich 16 Frauen.



Rektorin Dr. Margaret Kalaiselvi im Gespräch mit den beiden Dekaninnen.

Umso erstaunlicher war es für mich, dass das Seminar von einer Direktorin geleitet wird. Rev. Dr. Margaret Kalaiselvi, engagiert sich besonders darin, den Anteil weiblicher Studierender zu vergrößern. Sie möchte die theologische Ausbildung für junge Frauen attraktiver machen, indem sie über Spender:innen Stipendien einwirbt, um Studentinnen und die sie entsendenden Diözesen von den finanziellen Verpflichtungen des Studiums zu entlasten. Da noch nicht in allen Diözesen der CSI Frauenordination eingeführt wurde, ist diese Initiative sicher ein wichtiger Schritt, um auch dieses Thema in der CSI voranzubringen. Die Selbstverständlichkeit, mit der meine Kollegin Birgit Hamrich und ich als Dekaninnen wahrgenommen und in die Gottesdienstgemeinschaft der Pfarrer integriert wurden, stimmen mich hoffnungsvoll. Starke Persönlichkeiten wie Rektorin Rev. Dr. Margaret Kalaiselvi, die mit großem Einsatz die Verbesserung der Situation von Frauen im Arbeitsfeld „Kirche“ voranbringt, wird es brauchen um auch die Situation von Dalit-Frauen insgesamt zu verbessern.

Schon bei unserem ersten Gang über den Campus war augenfällig, dass sich ein Theologiestudium in Madurai von einem Theologiestudium, wie wir es aus unseren Kontexten kennen, deutlich unterscheidet.

In der Regel leben die Studierenden – oft mit ihren Ehefrauen/Familien – auf dem Campus. Das



Die deutsche Besuchergruppe mit den Studierenden des TTS nach der gemeinsamen Morgenandacht. Es fehlen die Studierenden, die sich in ihren Praxissemestern in Dörfern oder Slums aufhalten.

gemeinsame geistliche Leben spielt eine wichtige Rolle. So wurden wir nach unserer Ankunft direkt in die morgendliche Andacht integriert, die die Studierenden gemeinsam feierten.

Neben der akademisch-theologischen Ausbildung werden auf dem Campus wichtige Alltagsfertigkeiten gelehrt, die den Studierenden helfen, in unterschiedlichen Regionen z.B. den Slums oder Dörfern der Ureinwohner (Adivasi) zurecht zu



Praktische Ausbildung der Männer: Nutztierhaltung gehört



Für die Frauen sind Nähen und Stickerei Teil der Ausbildung.



Traditionelle tamilische Instrumente im TTS.

kommen: Für die Frauen stehen Nähen und Stickerei auf dem Programm, für die Männer die Entwicklung landwirtschaftlicher Fähigkeiten, wie das Bestellen von Gärten und der Umgang mit Nutztieren. Auch traditionelle Tänze und das Musizieren mit traditionellen Instrumenten lernen die Studierenden, damit sie an ihren jeweiligen Einsatzorten auch das kulturelle Leben der Menschen vor Ort teilen können.

Das Studium insgesamt ist folgendermaßen aufgebaut:

1. Jahr: Bibelstudium/theologisches Studium an der TTS
2. Jahr: Aussendung in die Slums, um dortige Probleme besser kennen zu lernen und zu verstehen
3. Jahr: Aussendung in die Dörfer (Familienhilfe Dalit-Betreuung)
4. Jahr: Reflexion der Arbeit im Seminar und Examina

Mich hat die große Selbstverständlichkeit tief beeindruckt, mit der sich Kirche mit großer Überzeugung und hohem gesellschaftlichen Einsatz an die Seite der Dalit stellt und mit ihnen gemeinsam Wege in eine bessere Zukunft sucht und beschreitet.

So formuliert die CSI in ihren Mission Priorities (2021-2030)

To experience the witness of Faith of the Dalit, migrant and indigenous communities in the face of adversity and to strive for Social Justice.

Diese beeindruckende Haltung zeigt sich bereits im Aufbau des Theologiestudiums.

Friedrich Euler

Kultureller Abend und Begegnungen

Indien ist laut und bunt! Das waren die ersten Eindrücke, die ich gemacht habe, die sich durch die ganze Reise gezogen haben, als wir bei unseren gastfreundlichen und sehr herzlichen indischen Freunden in Madurai angekommen sind, via Nachzug. Erschöpft und übermüdet wurden wir am ersten Tag um den Campus des Tamilnadu Theological Seminary (TTS) geführt, dort durften wir auch an einem Gottesdienst der Studierenden teilnehmen, dort konnten wir uns auch ein bisschen vorstellen und uns kennenlernen. Nach einem Tag voller Programm gab es am Abend dann eine kulturelle Vorstellung. Es gab viele verschiedene Tänze, Lieder und Choreografien, die alle fremd waren und trotzdem zum Mitmachen animierten. Es gab Tänze, die sehr traditionell waren. Es gab zum einen Jägertänze, da wurde mit verzierten Stöcken eine Art des „Kampftanzes“ aufgeführt. Das wurde als Solotanz sowie als Gruppentanz in einer Choreografie getanzt. Zum anderen gab es auch Tänzerinnen, die eine Art des Ausdruckstanzes vorgetragen haben.



Die Studierenden präsentieren eine Vielfalt an Tänzen und Choreographien.

Auch eine sehr beeindruckende und laute Trommelband zeigte uns ihre Fähigkeiten, diese



Nach dem offiziellen Programm werden wir in die Benutzung der traditionellen Trommeln und der zugehörigen Tanzschritte eingewiesen.

benutzte altmodische indische Trommeln und traten wie eine „Marching Band“ auf. Es war alles sehr fröhlich und feierlich, dies fand den Höhepunkt komischerweise, als das Programm schon fertig war, aber die Stimmung und die Musik immer noch laut tobten.

Hier wurden wir dann auch in die Menschenmasse reingezogen, uns wurde gezeigt wie man die Trommeln bedient, und verschiedene Rhythmen wurden uns beigebracht. Uns wurden indische Tanzeinlagen gezeigt, die ihre Verwendung in einem musikalischen Meer aus Trommeln und Gesang fand. Ein großes Fest und ein sehr schöner kultureller Austausch, der mir gezeigt hat, wie sehr uns Menschen doch Musik und Tanz verbindet. Als die fremden Klänge langsam leiser wurden und man auch mal ins Gespräch kam, zeigte sich wie viel die traditionellen Tänze den Studenten bedeuten und dass es auch etwas mit Stolz zu tun hat, diese Traditionen fortzuführen. Zum Schluss gab es noch eine Foto-Runde mit vielen Selfies und Gruppenfotos und dann ging es schon wieder in das Guest house zurück, dort konnte ich dann die schönen Momente und Eindrücke mit einer guten Mütze Schlaf verarbeiten.

Pfarrer Markus Christ

Music and rhythm: an international language

Welche Bedeutung Musik auf Partnerschaftsreisen hat, darauf kann hier gar nicht genug hingewiesen werden.

Alle offiziellen Empfänge, egal ob beim Bischof und dem Partnership Committee im Diözesan-Verwaltungsgebäude oder in den Hostels, werden mit viel Musik umrahmt. Auch bei den *Confirmations* und *Dedication Festivals* in den Gemeinden gibt es eine Menge *music* und *rhythm*, und genauso in den Gottesdiensten oder beim Beten in den Häusern, beim Tischgebet oder bei der Bitte um den Reisesegen morgens vor der Abfahrt im Bus. Vor vielen Jahren war eine Gruppe unserer Dekanate hier,



Gemeinsames Musizieren während des Besuchs im Haus eines Kirchenleitungsmitglieds.

die ihre Trompeten und Posaunen (sogar eine Tuba hatte damals den indischen Nachzug überlebt), dabei hatten. Immer noch erinnern sich Menschen hier daran. Wir konnten zwar ‚nur‘ mit unseren Sängerinnen und Sängern und mit einer Flöte aufwarten, sind aber im Laufe unseres Aufenthaltes musikalisch über uns alle hinausgewachsen. Ich versuche zu beschreiben, woran das liegt:

Tief in die Malayali-Kultur eingeschrieben, schon in vorchristlicher, animistischer Zeit, sind Singen und Tanzen (auch Ausdruckstanz) und Trommeln. So gibt es lokale Trommelgruppen, die mitunter martialisch, vor allem aber immer laut und mit einem fantastischen Rhythmusgefühl die Menschen an Gemeindefesten unterhalten, und die auch vor den Gottesdiensten, zur Prozession um die Kirche herum, den Festzug begleiten (dreimal umrundet man die Kirche). Interessant ist, dass trotz der expressiven



Trommelgruppe während der Feierlichkeiten eines Kirchweihjubiläums.

Rhythmen von den Umherstehenden niemand den Rhythmus mitklatscht – die Außenstehenden wirken seltsam unbeteiligt, auch gibt es keinen Applaus, wenn die Trommelgruppe aufhört. Ansonsten aber ist alles, auch die Gesänge in den Gottesdiensten, höchst ausdrucksstark und präsent.

Bei den offiziellen Empfängen in Chennai (Headquarter der Church of South India, CSI) sowie in Madurai (Tamilnadu Theological Seminary, TTS) wurden uns in einem wunderbaren Kulturprogramm ebenfalls Tänze mit Trommeln und Singen, meist von jungen Leuten, Studierenden, auch von Hostelkindern geboten. Wie anrührend sind die Tänze dieser Kinder, in mehr als einfachsten Verhältnissen solche Freude. Vieles davon stammt aus vorchristlicher Tradition, es scheint aber, dass manches mit der christlichen Tradition verknüpft wird.

Durch die anglikanische Kirche kamen dann die englischen christlichen Hymnen in Gebrauch, die im Gottesdienst gesungen werden, aber es gibt auch viele Malayali-Lieder. Deutlich wird, dass die Musik dazu beiträgt, die europäische und Malayali-Kultur zu verbinden.

Für uns unfassbar lange Gottesdienste werden gefeiert, Konfirmationsgottesdienste mit Bischof Francis können durchaus 3,5 bis 4,5 Stunden dauern. Dazu gehören endlos lange Begrüßungszeremonien, viel Förmliches, und trotzdem spürt man die ungeheure Herzlichkeit der Menschen hier, und dass es eine große Ehre für sie ist, dass sie uns zu Gast haben dürfen. (Diese tiefe Gastfreundlichkeit lässt mich oft zu Tränen gerührt sein; das letzte Mal sagte mir hier jemand: „For us it is, when you have guests, that you are hosting a lord – tatsächlich, so kommt es einem hier auch wirklich vor.) Mindestens die Hälfte

der Gottesdienste singt die Gemeinde. In jeder Gemeinde gibt es einen Kirchenchor, der die Gesänge kräftig (und laut, jede/r Sänger/in hat ein Mikro) anführt. Die Liturgie scheint in jeder Gemeinde etwas anders zu sein. Die Gesänge der Gemeinde sind selbstbewusst, man merkt die innige Beteiligung am Gottesdienst, jede/jeder kennt die Melodien. Hier kann man erleben, was in unserer Kirche (fast) verloren gegangen ist: Gemeindegesänge als wirkliche Beteiligung der Gemeinde an den Gottesdiensten. Eine sehr traditionelle, aber höchst lebendige (*vibrant*) Liturgie. Und trotz der langen Zeit sind alle, auch die jüngsten Kinder, unfassbar geduldig.



Gesang ist der Beitrag der deutschen Gruppe zu den Gottesdiensten.

Natürlich haben vor allem die Dekaninnen und wir Pfarrer die Aufgabe, an den Sonntagen zu predigen oder zu allen möglichen Anlässen zu beten. Die Beteiligung unserer gesamten Gruppe an den Gottesdiensten und Empfängen ging dann eben über unsere Lieder, die wir gesungen haben. Dabei war es sehr interessant, hier die musikalische Entwicklung unserer Gruppe festzustellen. Zu Hause haben wir bei den Vorbereitungstreffen die Lieder versucht einzuüben – es klang noch mehr schlecht als recht. Hier in Indien aber kommt erleichternd hinzu, dass man sehr schnell merkt, dass das ‚Dass‘ honoriert wird, und nicht die Perfektion. Die Freude an der Musik springt hier einfach über, und so hat unsere

Gruppe wirklich gelernt, frei und – ich denke auch geistbeseelt – zu singen, und das hat die Qualität unserer Gesänge sprunghaft steigen lassen! Das ist angekommen, da springt der Funke, ja der Heilige Geist über. Darum gehört für meine Begriffe auf Partnerschaftsreisen immer auch Musik mit hinzu!

Viele Melodien verbinden uns durch die anglikanische Kirche (viel christlicher Inhalt der Texte sowieso). Vor vielen Jahren, als ich mein Sabbatical hier verbrachte, hatte ich Blockflöten mitgenommen und den Kindern in Edamala (unserer damaligen Partnerschule) Unterricht gegeben, sowie Bischof K.G. Daniel, das hat viel Spaß gemacht. Und diesmal unvergessen der bunte Abend mit den Verantwortlichen in Chennai im Headquarter mit ihren Familien, wo auch unser Singen und auch die Flöte gut zum Einsatz kamen.

Auch unvergessen das gemeinsame, ausgelassene Trommeln und Tanzen mit den Studierenden in Madurai, und der 10jährige Riu mit seinem ausgeprägten Rhythmusgefühl, der sich fast die Seele aus dem Leib getrommelt hat. *Music brings people together.*

Mein Resümee: Bei Partnerschaftsreisen in Zukunft bitte niemals die Bedeutung von Musik vergessen. Das ist unser Part, den wir zum Gotteslob in den Gottesdiensten beitragen können, und es ist einfach schön, miteinander zu singen und auch so die Freude unseres Glaubens zu teilen.

Was wir an Liedern gut brauchen konnten, was auch gut ankam: Verleih uns Frieden gnädiglich; Hallelu, Hallelu, Halleluja – Praise ye the lord; Er hält die ganze Welt in seiner Hand; Gottes Segen behüte Dich nun; Du bist mein Zufluchtsort; Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt; May the Lord send Angels; Lobe den Herrn meine Seele; Und, als Erinnerung an vergangene Partnerschaftsreisen mit dem Vorgänger Bischof K.G. Daniel: Möge die Straße

Und: Die hiesigen Gemeinden und auch Schul- und Hostelkinder lassen sich gerne einladen zum Mitklatschen und Mitsingen und zum Bewegungen dazu machen!

Stefanie Simon

Arulagam – Zuflucht für Frauen: I am the Light of the World



„Ich bin das Licht der Welt.“

Dieses Jesus-Zitat steht über jedem, der in das Haus hineingeht. Das Frauenhaus in Arulagam zeigt seine christliche Motivation klar, und bietet dabei Schutz für Frauen aller Religionszugehörigkeit.

Seit fünf Tagen sind wir in Indien, versuchen uns dem Klima, dem Puls der Städte anzunähern. Die vielen Eindrücke sind überflutend.

Schon bei der Partnerschaftsreise vor 15 Jahren wurde in Madurai das Frauenhaus Arulagam besucht. Der Bericht liest sich auch heute noch sehr eindrücklich, viele Frauen waren damals von Verbrennungsnarben gekennzeichnet.

Kurzfristig melden wir uns für einen erneuten Besuch an und sind gerne willkommen. Im Vorfeld haben wir überlegt, inwieweit es akzeptabel ist, dass die Männer der Reisegruppe bzw. der indischen Begleiter mitkommen und ob sie in die Arbeitsräume der Frauen mitkommen sollten.

Durch einen unscheinbaren Toreingang geht es vorbei an dem Security-Mitarbeiter auf das Gelände. Das Tor schließt hinter uns und man fühlt sich

umschlossen, weg von den Geräuschen der nahen belebten Straße, aus der feuchten Mittagshitze der Stadt rausgenommen. Alte, renovierungsbedürftige Gebäude zeigen sich.

Wir werden zunächst in einem separaten Teil des Komplexes empfangen und von der freundlichen Leiterin informiert zur Geschichte des Hauses, den Bewohnerinnen und den Gründen. Es gibt unterschiedliche Anlässe, die Frauen hier Zuflucht suchen lassen. Sei es kurzfristig für eine von den Familien nicht akzeptierte Liebschaft unter jungen Menschen, seien es ehemalige Prostituierte, Waisen oder von der Familie verstoßene Frauen, die zu „häßlich“ sind – und das ist häufig lediglich eine Zahnfehlstellung oder auch geschlagene, misshandelte Frauen mit Narben auf Gesicht, Körper und der Seele.

Und doch sind diese 20 Frauen von solch einer beeindruckenden Stärke. Sie haben Unvorstellbares erlebt und sie haben es geschafft für ihr (Über)Leben einzutreten, indem sie Zuflucht hier gesucht und



Am Webstuhl werden Produkte hergestellt, die von den Besuchern gekauft werden können. Die Frauen eignen sich hier Fähigkeiten an, die sie bei einem eigenständigen Leben unterstützen sollen.

gefunden haben. Arugalam braucht keine Werbung, es wird unter hilfebedürftigen Frauen in den Straßen weitergegeben. Die Religion der Frauen spielt keine Rolle. Entsprechend der Religionsverteilung in Indien sind es zu einem großen Teil Hindus, dann Muslimas und auch Christinnen.

Es ist davon auszugehen, dass nur ein minimaler Bruchteil misshandelter Frauen die Stärke hat sich aus den Verhältnissen zu lösen. Zu tiefgehend sind die althergebrachten Grundsätze, die glauben machen, dass Frauen nicht gleichberechtigt, minderwertig sind. Häusliche Gewalt ist akzeptiert und es wird weggeschaut von Familienmitgliedern, Nachbarn.

Auf Nachfrage hin ist es in Ordnung, dass auch die Männer durch die Räume gehen. Die Frauen sind durch Unterstützung gefestigt und können abgrenzen.

Wir sehen die kleine, einfache, ordentliche Küche, in der es stark nach Holzkohle riecht, auch wenn seit 4 Jahren mit Gas gekocht wird. Hier kochen die Frauen abwechselnd füreinander.

Über den Hof gehen wir in den Raum der Weberei. Wir sehen eine Reihe von Webstühlen gewonnene und Frauen in leuchtend gelben Saris lassen das Schiffchen hin und her wandern, freuen sich über unser Interesse an dem Handwerk. Es entstehen bunte Baumwollstoffe. Diese werden von den Frauen weiterverarbeitet: sie stellen praktische Taschen, Schals, Saris und Handtücher her. Dies ermöglicht es den Frauen eine Perspektive zu haben, um wieder raus aus dem Frauenhaus und in neu gewonnene Unabhängigkeit zu gehen.



Für einen Moment sitzen wir mit den Frauen im Frauenhaus zusammen und nehmen Anteil an ihrem Leben, soweit es die einfachen Verständigungsmöglichkeiten erlauben.



Einige der Frauen, die in Arulagam leben.

Nichtsdestotrotz trifft der Widerspruch zwischen der fünfgrößten technisierten Volkswirtschaft und diesen historischen Webstühlen hart. Durchatmen.

Im Obergeschoß sitzen die Näherinnen an den alten manuellen Tischnähmaschinen oder auf dem Boden. Ich fühle Distanz, Zurückhaltung, ungestellte Fragen dieser Frauen, sehe scheues Lächeln. Wir, freundlich lächelnde, europäisch gekleidete Erste-Welt-Bewohner sind doch ein Fremdkörper in dieser Umgebung. Die unüberbrückbare Hürde der Sprache macht es schwierig.

Aber es gibt das Handy als Brücke, wir machen lustige Fotos, lachen, schütteln Hände. Die Frauen genießen Umarmungen, dass nach Namen gefragt wird, innerliche Wärme.

Nur schwer ist es wieder zu gehen, starke Frauen, die mich berührt haben und die ich nie mehr treffen werde.

Wieviel Distanz liegt zwischen unseren Leben.

Stefanie Simon

Frauenleben in Indien

Schließt all eure Tempel, in denen ihr vorgebt den weiblichen Formen zu huldigen.

Weine, Indien! Deine Hände sind mit dem Blut deiner Töchter getränkt.

- Mahesh Bhatt, Indischer Bollywood Produzent, 2012

Weiblichkeit wird durch all die Darstellungen in den historischen hinduistischen Tempeln eine überaus präsente Rolle zugewiesen.

Warum dann seit Jahrhunderten und auch noch in unserer modernen, aufgeklärten Welt Mädchen und Frauen weiterhin so benachteiligt werden ist kaum nachzuvollziehen.

Die Rolle der Frauen und die Bilder, die von ihnen in Indien gezeichnet werden, sind komplex und vielschichtig, geprägt von kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren. In der Gegenwart ist Indien ein Land im Wandel, in dem die traditionelle Wahrnehmung der Frau zunehmend hinterfragt wird.

Trotzdem sind Frauen wenig im öffentlichen Stadtbild wahrzunehmen. Die traditionelle Rolle der Frau als Fürsorgerin für das Heim ist weit verbreitet. Frauen fallen zwar durch die wunderschön leuchtenden Saris auf, aber weniger als Erwerbstätige im öffentlichen Straßenbild.

Arbeitende Frauen begegnen uns im städtischen Umfeld in der Zahnklinik und im Hospital oder im Hotel, Restaurant als Reinigungskraft, wenig im Service.

Auf dem Land sehen wir Frauen auf Feldern arbeitend oder als Lehrerin in den Hostels. Im kirchlichen Kontext sind die Frauen überwiegend in zweiter Reihe als Assistentin ihrer Männer präsent. Gerade zwischen dem Bischof und seiner Frau Darly wird das deutlich, sie hat für ihn eine wichtige Rolle, auch für uns, z.B. als Helferin für uns in den ungewohnten Gottesdiensten. Im Laufe unseres Besuches wandelt sich ihr Verhältnis zu uns Frauen von früherer Vorsicht zur Nähe.

Die Frauen in den Gemeinden sind oft besonders wachsamen Blicken ausgesetzt. Wie trägt sie die Kleidung, ist der Schal auch wirklich hoch genug gezogen, ist sie zurückhaltend, hilfsbereit, gläubig und vieles mehr.

Erhebliche Herausforderungen für Frauen in Indien und sie werden trotz Fortschritt benachteiligt. In ländlichen Gebieten ist der Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung oft eingeschränkt und patriarchale Strukturen sind tief verwurzelt.

Vorgeburtliche Geschlechtserkennung ist untersagt, trotzdem werden deutlich mehr Jungen geboren. Mädchen kosten Geld für die Ausbildung, die Heirat bzw. Mitgift und der Verlust der Tochter, da traditionell das junge Ehepaar zur Familie des Bräutigams zieht und dort lebt. Auch das Gesundheitssystem ist für Mädchen oft nicht finanzierbar, da eine Krankenversicherung nicht vorgeschrieben ist, wird eine private Krankenversicherung nur für männliche „Stammhalter“ abgeschlossen.

Geschlechterdiskriminierung, Gewalt gegen Frauen und ungleiche Bezahlung sind nach wie vor weit verbreitete Probleme. Die Sterberate ist deutlich höher gegenüber Männern. Ursachen sind neben Abtreibungen, Gewalt und Mitgiftmorden auch Hunger, dies besonders in den ärmeren Bundesstaaten im Norden. Die größte Demokratie der Erde hat noch einen Weg zu meistern, um die eigene Bevölkerung zu schützen.

Auf unserer Reise durch Südindien und gerade in Kerala fällt von all diesen starken Ungerechtigkeiten wenig ins Auge. Wir treffen engagierte Frauen in herausragenden Positionen, Frauen die sich bereits seit Jahren für die feministische Bewegung einsetzen.

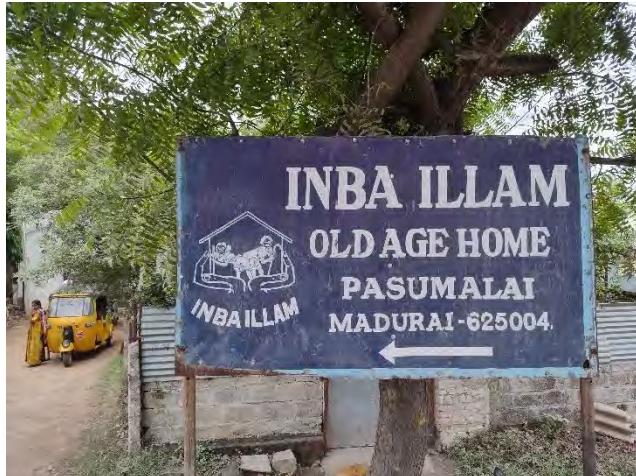
Wir sehen ein prosperierendes Südindien mit atemberaubender Natur, Schönheit und Fülle. Wir wurden überall in unglaublicher Gastfreundschaft herzlich begrüßt. Der Werbespruch von Indien könnte kaum treffender sein: Unbeschreibliches Indien.

Pfarrer Leroy Pfannkuchen

Seniorenheim Inba Illam – Tamilnadu

Wie können Christinnen und Christen, wie kann Kirche in den Herausforderungen einer modernen Gesellschaft bestehen und dennoch ihrem Kern, dem Evangelium, gerecht werden?

In Madurai, als Gäste des Tamilnadu Theologischen Seminars, durften wir Zeugen einer solchen Möglichkeit werden.



Old Age Home Inba Illam: Ein Zuhause für alte Menschen.

Dort, neben einer vielbefahrenen Hauptstraße, liegt etwas abseits gelegen nämlich das Inba Illam Seniorenheim. Eine Einrichtung, die in Deutschland niemand für besonders beachtenswert halten würde, in Indien aber eine Antwortmöglichkeit für ein wachsendes Problem darstellt. Denn gerade in ländlichen Regionen, wo junge Menschen aufgrund besserer Ausbildung oder besserer Berufschancen in die Städte ziehen, bleiben die Eltern oft zurück. Da es in Indien traditionell aber Aufgabe der Kinder ist, die älterwerdenden Familienmitglieder zu versorgen, fehlt es staatlicherseits an einem „Auffangbecken“, das es Menschen ermöglicht, auch im Alter versorgt zu sein.

In Inba Illam leben zurzeit ca. 30 bis 40 Senior:innen gemeinsam mit zwei Pfleger:innen in einem kleinen Haus mit Innenhof. In jeweils zwei getrennten Schlafzimmern für Männer und Frauen verbringen die Senior:innen gemeinsam ihren Tag.

Kaum vorstellbar in Deutschland, aber eine Realität in Indien, denn unterstützt wird das Seniorenheim durch das Seminar, als Teil ihres Dienstes am Evangelium durch Studierende und Lehrende, die



Die Senior:innen in Inba Illam freuen sich über unseren Besuch.

teils in der Pflege, teils als Seelsorger:innen dort arbeiten.

Nur auf diese Weise ist es dem Heim möglich, sich kostengünstig um die alternde Landbevölkerung zu kümmern, die aufgrund der fehlenden sozialen Systeme wenige bis keine andere Alternative haben.

Als Gäste waren wir daher besonders überrascht, als uns die Bewohner:innen im Innenhof selbst zu später Nachmittagsstunde empfangen haben, um mit uns zu singen, zu beten und von ihrem Leben zu erzählen.



Gemeinsames Singen überwindet Sprachbarrieren: „Halleluja“.

Es war ein eindrücklicher Nachmittag, der deutlich machte, wie wichtig unsere Arbeit als Kirche an Orten ist, die nicht auf ein funktionierendes Sozialsystem wie in Deutschland bauen können, aber unterstreicht auch, dass selbst wir als Christ:innen hier in Deutschland uns inspirieren lassen können, was es heißt Gottes Licht in die Welt zu tragen.



Im Klassenraum sitzen die Schülerinnen und Schüler an ihren Tischen.

Pfarrer Markus Christ

[Bericht vom ersten Besuch in der neuen Partnerschule der Astrid-Lindgren-Schule](#)
CMS HSS Melukavu, LP section

In den letzten Jahren konnte die bisherige Schulpartnerschaft mit einer Grundschule im entlegenen Edamala nicht mehr mit Leben gefüllt werden – zum einen sind aus verschiedenen Gründen dort die Schülerzahlen massiv zurückgegangen, zum anderen gab es keine Möglichkeit, direkte Online-Kontakte dorthin zu unterhalten. Schon das Senden einer E-Mail gestaltete sich schwierig.

So sind die Astrid-Lindgren-Schule Hammersbach wie auch die Partnerdiözese unserer Kirche übereingekommen, eine neue Schulpartnerschaft zu begründen. Direkt in der Nähe der größten Kirche der Diözese, der Christ Cathedral in Melukavu, steht die CMS HSS Melukavu mit einer *lower primary section*. Diese Schule, mit der Schulleiterin Mrs. Minimol



Hier lernen die Kinder der Grundschule in Melukavu.

Daniel, den Pfarrern dort und dem Lehrerkollegium der *lower primary section*, hat Interesse an einer Schulpartnerschaft mit der ALS in Hammersbach.

Am 24.10.2024 konnte ich erstmals die Schule besuchen. Ich hatte die Grüße unserer Schulleitung, Carmen Nickel-Hammer, sowie unseres Kollegiums,



Eine Wimpelkette hängt als Gruß aus Deutschland im Klassenraum der Grundschule in Melukavu.

im Gepäck; und einige Tage vor unserer Abreise haben mir die Hammersbacher Kinder noch eine Wimpelkette und Steckbriefe für die Kinder hier mitgegeben. Wie immer in Indien wurde alles feierlich überreicht, auch wieder Geschenke der indischen Kinder für die Schulkinder in Hammersbach.

Von morgens 8:45 Uhr an, dem Beginn des *morning prayer* der gesamten Schule (Klassen 1-11), des gemeinsamen Versprechens (*pledge*), einer Bibellesung durch die Kinder und dem Absingen der indischen Nationalhymne (das ist das tägliche Morgenritual) geht es dann in die einzelnen Klassen. Das Schulgebäude der Grundschulkinder ist das älteste Gebäude der Schule; hier begann 1912 die Arbeit der Schule.

In den ersten 4 Grundschuljahren gibt es nur eine Lehrkraft für jede Klasse, für alle Fächer. Ab 9 Uhr beginnen die Unterrichtseinheiten. Mittagspause von 12:45 bis 13:30 Uhr. Der Nachmittagsunterricht geht dann bis Schulschluss für die Grundschulkinder 15:45 Uhr.

Die Schule ist eine sogenannte *church runing school*, d.h. die Kirche stellt das Schulgebäude zur Verfügung und erledigt die Verwaltungsaufgaben ehrenamtlich, sorgt auch für die Einstellung der Lehrkräfte, und im

Gegenzug übernimmt der Staat die Bezahlung der Lehrkräfte und sorgt für *nutritious food* zum Mittagessen in der Schule. Normalerweise gibt es Reis und Gemüse, einmal in der Woche Milch dazu und einmal in der Woche ein Ei. Fleisch gibt es keins.

Die Schülerzahlen im *lower primary* Bereich sind wie folgt:

Standard 1: 10 students
Standard 2: 5 students
Standard 3: 12 students
Standard 4: 10 students

Durch die technischen Möglichkeiten unserer Zeit, wie WhatsApp Video Call oder Zoom, wäre eine direktere Form der Schulpartnerschaft, auch zwischen den Schülerinnen und Schülern, wünschenswert und durchaus auch möglich. Die ersten Kontakte sind geknüpft, Verantwortliche hier wie dort benannt. Wie schön wäre ein interkulturelles Lernen – Lieder könnten gemeinsam abgesprochen und eingeübt werden, Gebräuche zu den hohen Fest- und Feiertagen wie Weihnachten, Ostern, Onam in Indien oder Diwali usw. ausgetauscht werden, oder die Kinder schreiben sich aus ihrem *daily life* in Melukavu wie auch in Hammersbach.

Möge die Schulpartnerschaft neu erblühen!



Der Schultag beginnt mit einer Aufstellung aller Klassen auf dem Außengelände.

Dr. Carolin Braatz, Ökumene-Referentin

Begegnungen mit dem indischen Gesundheitssystem

Zu den sorgfältigen Vorbereitungen einer Fernreise gehört es, sich nicht nur über Kultur und Wetter des Gastlandes zu informieren, sondern sich auch frühzeitig individuell reisemedizinisch beraten zu lassen, den notwendigen Impfschutz aufzubauen oder aufzufrischen und eine Auslandskrankenversicherung abzuschließen. In einem der Vorbereitungstreffen berichtete Anitha Seelbach über das gut aufgestellte Gesundheitssystem in Kerala, so dass wir uns unbesorgt auf den Weg machen konnten.



Krankzimmer in Madurai: Etwas abgenutzt, aber sauber und mit Bad.

Besuche in einem indischen Krankenhaus gehören hin und wieder zum Reiseprogramm – vor allem, da die Kirche sich auch dort einbringt. So statteten wir dieses Mal in Madurai dem *Christian Mission Hospital* einen Besuch ab – der Weg durch die Stationen schien ganz pragmatisch die kürzeste Verbindung zu sein zwischen dem Besprechungsraum des Krankenhauses, in dem wir uns mit Kirchenvertretern trafen, und dem Büro des Bischofs von Madurai, der uns spontan empfing.

Näher angeschaut haben wir uns dort die Zahnmedizin, zu der uns berichtet wurde, dass zumindest die Untersuchung mit Diagnose für jedermann frei zugänglich sei. In einem neueren Gebäudetrakt waren je ein hochmodernes Röntgen- und CT-Gerät zu sehen. Ungewohnt für deutsche Augen war, dass uns im älteren Krankenhaustrakt keine Einzel-Behandlungsräume gezeigt wurden, sondern Säle, in denen sich viele Behandlungsstühle



Ausbildungssituation in der Zahnklinik in Madurai.

befinden. Zur Zeit unseres Besuchs waren aber nur wenige Behandlungsplätze gleichzeitig in Betrieb. Um diese herum standen dann jedoch jeweils viele Personen, da in dem Krankenhaus auch medizinische Ausbildung durchgeführt wird.

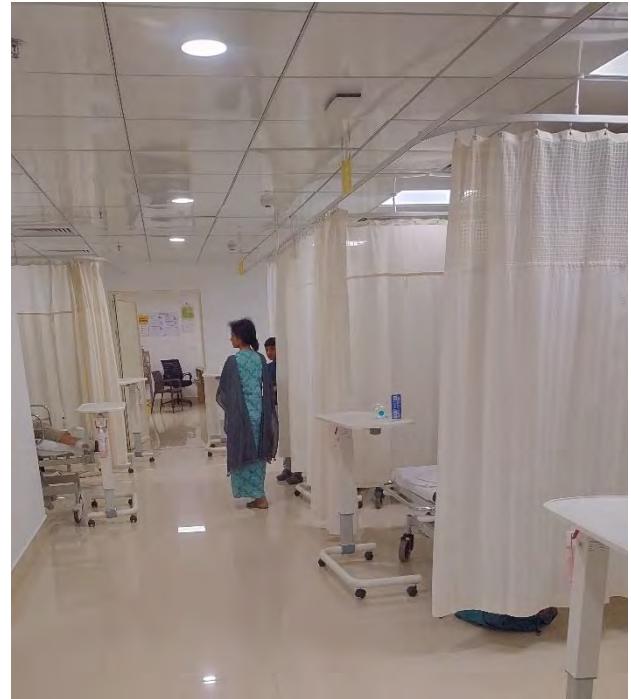
Ich war erstaunt über das Labor, in dem individuell angepasster Zahnersatz angefertigt wird. In Indien ist es zumindest bei älteren Menschen nicht ungewöhnlich, dass mehrere Zähne fehlen – sicher ist auch hier Zahnersatz vor allem eine Frage der finanziellen Leistungsfähigkeit. Was mich aber ratlos zurücklässt: Leider scheint regelmäßige zahnmedizinische Vorsorge in gebildeten Familien nicht allgemein verbreitet zu sein. Häufig und selbst in Pastorenfamilien habe ich Kinder mit deutlich erkennbaren schwarzen Stellen an den Zähnen gesehen – was mit einer entsprechenden Erziehung zur Zahnpflege in den meisten Fällen wohl vermeidbar wäre. Positiv erstaunt war ich, für die stationär aufgenommenen Patienten Doppelzimmer mit angeschlossenem Badezimmer zu sehen. Sicher auf einfachem Niveau und in sichtbarem Abnutzungszustand, aber sauber und mit deutlich mehr Privatsphäre als es die Krankenzimmer mit 20 Betten bieten, die ich in Indien in der Vergangenheit auch schon gesehen habe.

Mehrere Krankheitsfälle bescherten uns in Kerala dann auch noch Einblicke ins Gesundheitssystem von innen – für diejenigen, die es sich leisten können. Hohes Fieber bei einzelnen Mitreisenden über mehrere Tage ließ uns angesichts der Optionen von Malaria, Denguefieber und so manch anderen durch Mücken übertragbaren Infektionskrankheiten doch etwas nervös werden und sollte in tropischen

Gebieten ohnehin abgeklärt werden. Es gibt mehrere Krankenhäuser im Umkreis von wenigen Kilometern des Bischofsitzes in East Kerala. Für uns wurde das Smita Memorial Hospital in Thodupuzha ausgewählt – nicht das nächstgelegene, aber wahrscheinlich das beste. Da es inzwischen Sonntagabend war und die Ambulanz geschlossen hatte, fuhren wir mit zwei Patient/innen direkt in der Notaufnahme vor und wurden ohne Wartezeit durchgewunken in einen Bereich mit mehreren Untersuchungsliegen, die durch Vorhänge voneinander abtrennbar sind. Das Krankenhaus machte einen sauberen, gut geordneten Eindruck mit einer guten Ausstattung an Mitarbeiter/innen. Auf eine Eingangsuntersuchung mit eingehendem Gespräch folgte eine Blutabnahme, die Probe wurde direkt im Labor ausgewertet. Einer unserer Patienten wurde zudem direkt mit einer fiebersenkenden Infusion versorgt. Auf die ersten Ergebnisse der Blutuntersuchung folgte ein Schnelltest auf Denguefieber, der bei beiden Betroffenen positiv ausfiel. Die Blutwerte wurden uns auf Nachfrage zur Verfügung gestellt.

Etwas überrascht waren wir, dass schon früh im Behandlungsprozess nicht nur der Pass, sondern auch die EC-/Kreditkarte benötigt wurden. Schon zu Beginn wurde eine Gebühr für die Registrierung abgerechnet, möglicherweise wird damit auch grundsätzlich die Zahlungsfähigkeit überprüft. Nach der Behandlung fand dann eine Abrechnung nach Zeit, Aufwand und exaktem Materialverbrauch statt. Die Behandlung war für deutsche Maßstäbe nicht teuer – aber bezahlt werden musste sie sofort.

Für einen der Patienten stand ein weiterer Bluttest am nächsten Nachmittag an, einen dritten Reiseteilnehmer ließen wir wegen leichter Krankheitssymptome bei dieser Gelegenheit ebenfalls auf Denguefieber testen. Für einen Termin tagsüber in der Ambulanz sollte man vorab einen Termin buchen. Ansonsten ist der Ablauf ähnlich. Die



Klinisch rein: Die Notaufnahme im Smita Memorial Hospital in Thodupuzha.

Versorgung ist gut, stellenweise wurde es uns aber auch zu viel. Gegen erneute Infusionen und eine weitere Blutabnahme am nächsten Tag mussten wir uns aktiv wehren. Es schien uns, dass es eine gewisse Tendenz zur Überbehandlung gibt – und es scheint nicht üblich zu sein, die Anweisung der Ärzte zu hinterfragen.

Eine qualitativ hochwertige Behandlung und Medikamente sind im Ernstfall also auf dem Gebiet der Partnerkirche garantiert. Trotzdem ist zu empfehlen, eine grundausgestattete Reiseapotheke dabei zu haben und sich vorher gut beraten zu lassen. Genug Insektenschutzspray mit einem ausreichend hohen Gehalt an DEET, ein Fieberthermometer, Paracetamol und das Wissen, dass in Verbreitungsgebieten von Dengue und Malaria bei fieberhaften Erkrankungen keinesfalls Ibuprofen genommen werden sollte, sind ein guter Anfang – und sollten bei Bedarf direkt parat sein.

Pfarrer Leroy Pfannkuchen

Treffen des Partnerschaftsausschusses
Indien-Deutschland



Intensiver Austausch beider Gruppen.

Am letzten gemeinsamen Abend mit den beiden Dekaninnen trafen wir uns gemeinsam mit unseren indischen Geschwistern aus dem Partnerschaftsausschuss der Diözese East Kerala.

Nach der freundlichen Begrüßung und einer kurzen Vorstellungsrunde eröffnete Bischof Francis den Abend mit einer kurzen Geschichte der Partnerschaftsarbeit und ihrer Bedeutung für die deutsch-indisch christliche Partnerschaftsarbeit. Im Anschluss sprachen Dekan Dr. Seibert und Dekanin Hamrich von ihren Eindrücken aus der bisherigen Reise, unterstrichen dabei auch die große Verbundenheit der Partnerschaftsarbeit für beide Kirchen und drückten ihre Dankbarkeit an die indischen Gastgeber aus, die diese Reise zu einer wertvollen und besonderen Erfahrung machten.



Ein Lichtkreuz soll die Verbundenheit in Christus symbolisieren.

Danach tauschten sich die beiden Ausschüsse über wichtige Themen der gemeinsamen Partnerschaftsarbeit aus. Besonders die politische Lage und die dadurch resultierenden finanziellen Schwierigkeiten waren für unsere indischen Geschwister ein existenzielles Thema.

Zum Schluss überreichten beide Dekaninnen Bischof Francis als Dankeschön ein Lichtkreuz als Geschenk,

um deutlich zu machen, wie verbunden beide Kirchen auch in Zeiten schwieriger Lagen durch Christus sind.

Die Dekaninnen wiederum erhielten nach indischer Tradition als Abschiedsgeschenk eine Reihe von Gewürzen und Andenken von Ihrer Reise durch die Diözese East Kerala, die auch bekannt als „God's own Country“ ist.



Auch die verstorbenen Mitglieder der Partnerschaft werden immer wieder in Erinnerung gerufen. Die Witwe des früheren Pfarrers für Partnerschaft, Thomas Philipp, hat einen Brief und eine Spende mitgeschickt, um ihre Verbundenheit auszudrücken.

Zum Abschluss überreichten Pfarrer Leroy Pfannkuchen und Pfarrer Markus Christ eine Spende von Heidi Engel-Philipp, der Witwe des langjährigen Ökumene-Beauftragten und Partnerschaftsfreundes Pfarrer Thomas Philipp aus dem Dekanat Büdinger Land. In einem Brief von ihr, der von Pfarrer Markus Christ als langjährigem Mitglied des Ausschusses verlesen wurde, zeichnete Frau Engel-Philipp nach, wie wichtig die gemeinsame Zeit in Indien und mit unseren indischen Geschwistern Pfarrer Philipp und ihr gewesen ist und wie froh sie war, in der Partnerschaftsarbeit auf langjährige Freundschaften zurückblicken zu dürfen. Mit großem Dank und tiefer Verbundenheit nahmen Bischof Francis und seine Frau die Spende entgegen.



Das indische partnership committee mit der deutschen Gruppe.

Zum Abschluss wurden wir noch zu einem gemeinsamen Abendessen im Bischofshaus eingeladen, bevor wir unsere Dekaninnen auf ihren Rückweg nach Deutschland verabschiedeten.

Holger Simon

Kulturschock – oder: die Kultur und das Leben in Indien auf sich einwirken lassen?

Ich war Teil der diesjährigen Reisegruppe der Dekanate Vogelsberg und Büdinger Land nach Indien.

Für viele von uns war es die erste Reise in das große Land Indien. Für mich selbst auch, ich war jedoch einige Jahre zuvor bereits in einigen asiatischen Ländern unterwegs, sodass ich schon etwas von asiatischer Kultur kannte. Indien ist allerdings noch einmal ganz anders – das Land der ganz großen Gegensätze.

Auf der einen Seite Reichtum und bittere Armut, auf der anderen Seite auch Freundlichkeit, Fröhlichkeit, Herzlichkeit und manchmal auch Verzweiflung. Dennoch kann man feststellen, dass man das Gefühl bekommt, alles liegt im Glauben und der Hoffnung daran.

Ich selber wurde nie das Gefühl los, je mehr Menschen man kennenlernte, dass Glauben für sie alles bedeutete; und dabei ist es egal, welcher Glaube – ob Christentum, Hinduismus, muslimischer Glaube, Buddhismus, Sikhismus, Jainismus.

Lt. Google stellen die Mehrheit der Bevölkerung in Indien mit über 80 % die Hindus da. Die zweitgrößte religiöse Gruppe sind Muslime mit 13,4 %, gefolgt von Christen mit 2,3 %. Dem Sikhismus werden etwa 1,9 %, Buddhismus 0,8 % und Jainismus 0,4 % zugerechnet.

An allem Tun und Handeln der Menschen, welcher uns entgegengebracht wurde, war immer wieder aus meiner Sicht festzustellen, dass „Glaube“ das Leben beeinflusst. Es lenkt und leitet und jede und jeder, egal ob reich oder arm, respektvoll und tolerant miteinander umging. Zumindest war dies mein Eindruck.

Überall sind die religiösen Glaubensrichtungen allgegenwärtig. Dabei ist es egal, wo: auf der Straße, in Geschäften, in großen Metropolen oder auch in ländlichen Regionen.

Das ist dann bei uns doch durchaus etwas anders, nicht so präsent – gar nicht vergleichbar.

Bei aller Armut, die durchaus ja mittlerweile auch in Deutschland und Europa verstärkter auftritt, ist dieses Land von Gegensätzen nur so geprägt, so z.B.



Der Glaube prägt den Alltag. Auch in Restaurants erkennt man in der Regel auf Anhieb, welcher Religion der Besitzer angehört. Links: Der hinduistische Elefantengott Genesha im Fischrestaurant nahe Chennai. Rechts: Jesus in einem Restaurant in Kulamavu, Kerala.

die Schnelllebigkeit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Indien.

Dennoch würde ich nicht von einem Kulturschock reden, denn auch Armut ist bei uns präsenter denn je. Auch in unseren Gesellschaften gibt es Menschen, die mit den Entwicklungen nicht mehr mithalten können. Nur nicht so ausgeprägt, das liegt vermutlich auch an der viel größeren Bevölkerung.

Ich hatte immer das Gefühl, dass dem Thema Armut nicht so eine hohe Bedeutung zukam. Allerdings kann und möchte ich das auch nicht abschließend bewerten nach 18 Tagen von Eindrücken und der Rundreise.

Uns wurde in der Rundreise jedenfalls alles möglich gemacht, was nur möglich gemacht werden konnte. Absolute Gastfreundschaft. Überall wo wir unterwegs waren, sind uns Mensch begegnet, die uns herzlich empfangen haben und überall war Gastfreundlichkeit ganz oben auf der Agenda.



Ein herzliches Willkommen – immer wieder auch ganz ausdrücklich formuliert.



Unbreakable Partnership und: Ein herzliches Willkommen an uns zur Feier der Konfirmation und des Kirchweihjubiläums der Kirche St. Luke in Kuzhiyanal.

Manchmal kam es einem auch so vor, wir seien die „Superstars“ aus Deutschland und der evangelischen Dekanate.

Ich erinnere mich z. B. an einen Tag, als wir zu Gast bei einer großen Konfirmationsfeier und dem Gottesdienst waren. Schon am Gästehaus neben der Kirche hing ein riesiges Plakat mit all unseren Fotos darauf. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass die ganze Region nun Bescheid wusste, wer wir sind und wo wir uns bewegen. Ich möchte das allerdings nicht negativ sehen; die Menschen waren glücklich und sehr froh und es war für sie eine große Ehre, dass die deutschen Gäste mit ihnen zusammen das christliche Fest feierten. So war das auch bei allen anderen Veranstaltungen, die wir täglich besuchten.

Auch das gehört offensichtlich zur indischen Kultur und zwar unabdingbar und bis zum Äußersten. Überall gab es sogenannte „Refreshments“ – immer was zu essen und zu trinken; immer Geschenke der kleinen Gestik; wow.

Für mich sehr bewegend: Die Begegnungen mit jungen Menschen, mit Kindern, der Besuch in einem Frauenhaus und auch der Besuch in einem Altenheim.

Auch hier immer wieder die Begegnung mit Glauben, der ganz vorne anstand.



Gastfreundschaft praktisch: Für das leibliche Wohl ist immer gesorgt.

Ob ich das Erlebte dann als „Kulturschock“ bezeichnen möchte, will ich gar nicht so stehen lassen. Für mich zumindest nicht der Kulturschock. Ein Schock waren eher die vielen Eindrücke, die man gewonnen hat.

Der Glaube ist in unserem Alltag, zumindest nehme ich das so wahr, in unserer Gesellschaft eher „hinten an“.

Ich für meinen Teil habe zumindest festgestellt, dass die Reise mit all ihren Eindrücken und Erlebnissen was bewirkt hat in mir und mich in Zukunft bei meinem Handeln durchaus anders auf einige Dinge blicken lassen wird.

Manchmal könnten auch wir wieder mehr an unseren menschlichen Werten arbeiten und zwar durchaus auch „ernst“ gemeint und nicht nur bloß auf dem Papier.

Ich hatte das Gefühl – zumindest in dem Teil in Indien, in dem wir die längste Zeit unterwegs waren, in East Kerala – dass ein gutes Zusammenleben aller Kulturen möglich ist; respektvoll und in Frieden.

Dann heißt es eher voneinander lernen und deshalb sind kulturelle Austauschprogramme wichtig und richtig – voneinander lernen und nicht in Krieg und Ungewissheit, sondern in Frieden leben.

Carolin Braatz

Glaube als Alltagsbegleiter



Die Landschaften in „God's own country“ sind atemberaubend schön. Doch die Natur ist auch wild und unberechenbar. Das macht sich für uns vor allem durch Mücken und Affen bemerkbar.

In Indien ist der christliche Glaube präsenter als bei uns – und so erkennt man im Alltag in der Regel recht schnell, mit Angehörigen welcher Religion man es zu tun hat. In Fahrzeugen zieren Ganesha, Lakshmi oder wahlweise eben Jesus das Armaturenbrett oder die Windschutzscheibe. Jede unserer gemeinsamen Busfahrten beginnt mit einem Gebet. Wohl der Gruppe, die genug Pfarrpersonen dabei hat. Die Straßenverhältnisse sind zwar besser geworden – Autobahnen sind oder werden gebaut, vor den Abgründen in den Bergen sind inzwischen vielerorts Leitplanken errichtet worden. Nur mancherorts sind waghalsige Überholmanöver im Gegenverkehr noch möglich, aber die Fahrer sind noch absolut routiniert darin. Doch göttlicher Beistand bleibt offenbar relevant. Die Natur, deren Schönheiten uns faszinieren, wird als Bedrohung empfunden. Ausflüge, etwa Spaziergänge oder gar Wanderungen, in die ungezähmte Natur finden nicht statt. Im Periyar-Nationalpark machen wir eine Bootstour auf dem Stausee und beobachten aus sicherer Entfernung – und gut gesichert mit Rettungswesten – einige Wildtiere, die sich am Ufer aufhalten. Näher kommen uns an diesem Tag einige Affen, vor denen ich persönlich nach einigen vorhergegangenen Begegnungen großen Respekt habe, sowie mutmaßlich auch diejenigen Mücken, denen wir die späteren Dengue-Fälle zu verdanken haben.

Auch Besuche, die wir häufig in Pfarrhäusern abstimmen, um dort zum Mittagessen einzukehren,

werden in der Regel mit einem Gebet verbunden. Beim Verlassen beten wir um Segen für die Familie des Pfarrers und für seine Arbeit. In der Regel werden wir als Gäste darum gebeten.

Ein besonderes Erlebnis für uns war der Brauch des *house warming*, an dem wir teilnehmen durften. Es handelt sich dabei um eine Segnungszeremonie eines neu errichteten Hauses, hier offenbar vor dem Einzug der Familie. Obwohl wir von einer vorhergehenden Veranstaltung mit Verspätung anreisen, wartet die ganze Festgesellschaft auf uns. Zu dem besonderen Anlass entzündet jede(r) eine Kerze, mit der wir dann um das Haus mit dem bereits angelegten Garten herumziehen. Der Bischof selbst zeichnet mit Öl ein Kreuz an die Haustür, bevor er diese aufschließt. Die Zeremonie folgt einer festgelegten Liturgie, zu Beginn und auch am Ende werden Texte, Gebete und Segen gelesen. Zwischendurch gehen der Bischof und nach ihm alle Anwesenden durch alle Wohnräume des Hauses. An die Türen und an manche Wände werden Kreuze gezeichnet, außerdem wird „*holy water*“ auf den Boden gesprenkelt. Dogmatisch handelt es sich wohl nicht um Weihwasser im römisch-katholischen



Pfarrer Leroy Pfannkuchen betet während unseres Besuchs für Kirchenleitungsmitglied Varghese George und seine Frau, die ein Ehejubiläum feiern.



Der Bischof segnet während der Zeremonie des house warmings eins der Schlafzimmer, indem er mit Öl ein Kreuz an die Tür zeichnet.

Sinn – die Partner sind schließlich Anglikaner – aber doch um gesegnetes Wasser. Als letzter Raum wird die Küche aufgesucht, in der die erste Milch im neuen Haus aufgekocht und überkochen lassen wird – anschließend wird an jeden Gast ein Schluck dieser Milch verteilt. Zum Abschluss hat nicht nur der Bischof das Wort – auch wir wurden im Vorfeld gebeten, dass die Dekaninnen ein Grußwort sprechen sollen. Unsere Gruppe, der die Ehrenplätze auf dem neuen Sofa zugewiesen wurden, steuert ein Segenslied bei.

Segen ist wichtig. Besonders wertvoll scheint der zu sein, der durch den Bischof erteilt wird. Konfirmationen werden ausschließlich vom Bischof durchgeführt. Dort, wo der Bischof im Gottesdienst anwesend ist, gibt es nicht nur den Segen für alle am Ende, sondern auch eine Gelegenheit, im Gottesdienst nach vorne zu kommen und sich selbst oder seinem Kind oder seinem Partner individuell einen Segen zusprechen zu lassen. Auch im täglichen Sprachgebrauch ist der Segen präsenter als bei uns – beim Abschied ist ein „God bless you“ viel selbstverständlicher zu hören als bei uns ein „Gott segne dich“.

Reiseteilnehmer/innen

Birgit Hamrich (Dekanin Büdinger Land)
Dr. Dorette Seibert (Dekanin Vogelsberg)
Stefanie Simon (Homberg, Dekanat VB)
Holger Simon (Homberg, Dekanat VB)

Dr. Carolin Braatz, (Ökumenerreferentin, Dekanat VB)
Patricia Luft (Öffentlichkeits-Referentin, Dekanat VB)
Markus Christ (Pfarrer, Dekanat BL)
Leroy Pfannkuchen (Pfarrer, Dekanat BL)
Friedrich Euler (Dekanat BL)
Anna Lena Fleeth (Gemeindepädagogin, Dekanat BL)

Reiseablauf

Dargestellt ist der tatsächliche Reiseablauf. Aufgrund von Krankheitsfällen wurde das Programm in der letzten Woche stark reduziert. Die ursprünglich geplante Zeit in Familien ist daher komplett entfallen.

Donnerstag, 10.10.2024:

Hinflug von Frankfurt/Main nach Chennai: 11:15 Uhr mit Flug LH748.

Freitag, 11.10.2024:

0:10 Uhr Ankunft in Chennai, Fahrt zum CSI-Guesthouse.

Gottesdienst in der Kapelle des Gästehauses, Girl Child Campain, Meeting Direktoren, Begrüßungsabend mit Gesang und Spiel.

Samstag, 12.10.2024:

Fahrt durch die Stadt, vorbei an Müll, Slums, Elend; Besuch des Strandes am Golf von Bengal; Tempelbereich Mahabalipuram; Krishnas Butter Ball; Restaurant mit Blick auf Meer und Strand; Santhome Cathedral Basilica in der Dämmerung (Chennai).

Sonntag, 13.10.2024:

Unterteilung in 2 Gruppen: St. George Cathedral (Predigt Dekanin Hamrich), Wesley Church (Predigt: Dekanin Dr. Seibert); Besuch St. Thomas Mount; Nachzug nach Madurai.

Montag, 14.10.2024:

Frühmorgens Ankunft in Madurai (Übernachtung im Guest house des Tamilnadu Theological Seminary, TTS), Gottesdienst auf dem Campus des TTS, Gespräch mit Studenten, Besichtigung: Bücherei, Ausbildung Schneiderausbildung, Farm, Treffen mit TTS-Leitung, Kulturell-musikalischer Abend mit Student/innen.

Dienstag, 15.11.2024:

Fahrt zu einem Dorf, in dem die Studenten im Einsatz sind; Gottesdienst dort; Besuch beim Sekretär des Bischofs in einer Zahnklinik; Kurzbesichtigung staatl. Krankenhaus; Termin Bishop Madurai, Besuch Frauenhaus; Besuch Altenheim, Besuch Minakshi Tempel im Dunklen; Zufallsbegegnung mit Studenten des TTS.

Mittwoch, 16.10.2024:

Abfahrt nach Kerala per Kleinbus, Besichtigung Weberei, Sari-Kauf; Halt am Kokosnussstand; Besuch des Tekkady-Wildparks mit Bootsfahrt und Affenangriff; Ankunft im Hotel.

Donnerstag, 17.10.2024:

Hostel Adoormala; Konfirmationsgottesdienst in Kuzhiyanal.

Freitag, 18.10.2024:

Kurzbesuch beim Konfirmationsgottesdienst in Elappali; Hostel Kannikal; Besichtigung Kirche St. Thomas Kannikal; zurück nach Elappali zur Konfirmation, Mittagessen im Pfarrhaus; Fahrt zum Staudamm.

Samstag, 19.10.2024:

Hostel Walakom; Teilnahme am House Warming, zurück nach Walakom; Hostel Mechal; gemeinsame Bibelarbeit.

Sonntag, 20.10.2024:

Kirche bzw Kathedrale, Hostel an der Cathedral, Immobilienbesichtigung, weiteres Hostel Melukavu, Kulturprogramm in Melukavu, Meeting Partnership Committee, Verabschiedung Dekaninnen, währenddessen Teilgruppe: erster Besuch im Krankenhaus.

Montag, 21.10.2024:

Frühmorgens Abreise der Dekaninnen, Rückflug von Cochin über Dubai nach Frankfurt: 10:30 Uhr mit Flug EK531, weiter um 15:20 Uhr mit Flug EK047.

Restgruppe:

Freier Tag/erneuter Besuch im Krankenhaus.

Dienstag, 22.10.2024:

Freier Tag.

Mittwoch, 23.10.2024:

Fahrt nach Munnar; Fahrt durch Teeplantagen; Besuch bei wilden Elefanten.

Donnerstag, 24.10.2024:

Teilgruppe: Fahrt mit öffentlichem Bus nach Thodupuzra; alle: später Nachmittag Start zu einem touristischen Programm nach Vagamon – bei strömendem Regen und anbrechender Dunkelheit.

Freitag, 25.10.2024:

Touristisches Programm: Houseboat in den Backwaters; Besichtigung einer Syrisch-Jacobinischen Kirche; „Shopping“ im Gewürzeladen.

Samstag, 26.10.2024:

Umzug ins Bishop's Guest House; Besuch der Gastfamilien; Hostel Erumapra.

Sonntag, 27.10.2024:

Aufteilung in 2 Teams:

Gruppe 1

St. Andrews Church - nahe Bishop House mit Harvest Festival, Versteigerung; Besuch Hostel Erumapramattom.

Gruppe 2

Trauerbesuch; Teefabrik.

Abend (alle):

Abschiedssessen und Auswertung mit dem Partnership Committee im Bishop's House.

Montag, 28.10.2024:

Rückflug von Cochin über Dubai nach Frankfurt: 9:40 Uhr mit Flug EK531 10:30 Uhr nach Dubai, weiter um 15:15 Uhr mit Flug EK047.

Carolin Braatz

Partnerschaft und Flugreisen

Regelmäßige Besuche gehören fest zu den kirchlichen Auslandspartnerschaften. Sie lassen die Partnerschaft, die oft aus Beratungen in lokalen Ausschüssen über gemeinsame Projekte und zunehmend auch aus Treffen per Videokonferenzen bestehen, wirklich lebendig werden. Wir vermeiden Kurzbesuche und sind mindestens zwei, eher drei Wochen lang unterwegs, haben ein gut geplantes Programm und erleben sehr intensive Begegnungen, die lange nachwirken, unsere Beziehung zueinander stärken und gegenseitiges Vertrauen wachsen lassen. Immer wieder wird reflektiert, ob sich Partnerschaft auch ohne die regelmäßigen Besuche in Zweijahresrhythmus (abwechseln in Indien und in Deutschland) gestalten lässt. Immer wieder kommen

wir zu dem Schluss, dass persönliche Begegnungen, das Erleben der jeweils anderen Lebensrealität und das Einlassen darauf, das Mitfeiern von Gottesdiensten und Festen – hin und wieder auch Beerdigungen – das Sehen, Riechen und Schmecken der anderen Kultur unersetztbar sind. Als Kompromiss kompensieren wir den CO₂-Ausstoß, der durch unsere Flüge entsteht: Die Klimakollekte (<http://klimakollekte.de>) setzt durch die erhaltenen Kompensationszahlungen weltweit Maßnahmen um, die CO₂ einsparen. Dies geschieht etwa durch die Finanzierung von energieeffizienten Kochstellen, die den Einsatz von Holzfeuer ersetzen oder stark reduzieren oder von Wasserfiltern, um Trinkwasser nicht mehr abkochen zu müssen. Die oft weiten Strecken im Land legen wir in der Regel per (Nacht-) Zug oder Kleinbus zurück.

Die Bedeutung kirchlicher Partnerschaften

Dekanin Birgit Hamrich

Die Bedeutung kirchlicher Partnerschaften

Von der Bedeutung kirchlicher Partnerschaften über den eigenen Kontext hinaus bin ich zutiefst überzeugt, weil sie die Vielfalt und den Reichtum des christlichen Glaubens darstellt und erfahrbar macht, sowie das Eigene in einem neuen Licht erscheinen lässt und Neuland sichtbar macht. Der Besuch der beiden Dekanate Büdinger Land und Vogelsberg haben die Teilnehmenden diesen Reichtum erfahren lassen und die Verbundenheit in den unterschiedlichen Traditionen gestärkt. Die Erfahrungen, in einem ganz anderen Kontext Kirche zu sein, helfen dabei die eigenen Themen und Schwerpunkte neu wahrzunehmen, zu hinterfragen und ggf. neu zu justieren. Auch eine Partnerschaft mit einer Kirche, die in jeder Beziehung anders ist als es die EKHN ist, ist unverzichtbar und soll weitergeführt werden. Bei dem Besuch ist deutlich geworden, wie selbstverständlich diakonisches Handeln, der Bildungsauftrag der Kirche und gelebter Glaube, Spiritualität den Alltag der Menschen vor Ort durchwebt.

Auch bei einem verhältnismäßig kurzen Aufenthalt ist es möglich Eindrücke aufzunehmen, sich auf die Gegebenheiten vor Ort einzulassen und voneinander zu lernen: Verständnis für eine so andere Lebensweise und Tradition. Christlicher Glaube ist das gemeinsame Fundament in dieser Verschiedenheit und bildet eine Glaubensgemeinschaft, die im Gegenüber nicht den Fremden, sondern den Bruder, die Schwester erkennt. Noch ist die EKHN, sind unsere Gemeinden weitestgehend homogene Gemeinschaften, die durch die Transformationsprozesse sehr auf sich selbst ausgerichtet sind. Eine ökumenische Partnerschaft, die gepflegt wird, schützt vor dieser exklusiven Sicht auf den eigenen Kirchturm.

Noch ist finanzielle Unterstützung in dieser Partnerschaft mit East Kerala angesagt. Vor allem in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, denen in kirchlichen Hostels ein Raum zum Leben und Zugang zur Bildung geöffnet wird. Investition in Kinder und Jugendliche ist die beste Investition überhaupt. Gemeinsam mit den Menschen vor Ort diesen Kindern eine Perspektive für das Leben zu eröffnen, ist ein wichtiger Baustein im gegenseitigen Vertrauen



Glaubensgemeinschaft erleben wir bei Partnerschaftsreisen in Gottesdiensten, Familienaufenthalten, aber auch in gemeinsamen Ausflügen und zufälligen Begegnungen, wie hier mit einer Jugendgruppe in der St. Thomas Cathedral in Chennai.

den Auftrag sich um Bedürftige zu kümmern, ernst zu nehmen.

Als Christenmenschen haben wir Verantwortung füreinander. Und diese Verantwortung hört nicht an der Grenze des eigenen Sprachraumes auf.

Die Teilnehmenden dieser Begegnungsreise sind zutiefst beschenkt und angerührt nach Hause gekommen. Die Warmherzigkeit und Gastfreundschaft zu erfahren, die große Aufmerksamkeit und der gelebte Glaube in den lebendigen Gottesdiensten und im Alltag waren ein großes Geschenk. Dass Bischof Francis Ende Januar die EKHN und die beiden Dekanate besuchte, stärkte die Verbundenheit. Im Gottesdienst der Synode des Büdinger Landes hat er am 25. Januar gepredigt und mit vielen Menschen hier gesprochen.

Dass diese so wichtigen Begegnungen wesentlich durch gesamtkirchliche Mittel gefördert werden, ist nicht selbstverständlich. Ökumenische Partnerschaften haben eine hohe Bedeutung für das eigene Kirchenverständnis und sind unverzichtbarer Bestandteil davon. Deswegen ist es so wichtig, diese auf Gemeinde-/Nachbarschaftsraumbene zu verankern bzw. sie neu ins Bewusstsein zu bringen. Diese Reise war ein wichtiger und wertvoller Schritt in diese Richtung.

Hostelarbeit – informiert sein

Carolin Braatz

Hostelarbeit – informiert sein



Besuch im Jungs-Hostel in Erumapra.

In Indien ist es entweder nicht staatliche Aufgabe oder liegt nicht in der Macht des Staates, für jedes Kind den Schulbesuch in erreichbarer Entfernung zu seinem Wohnort zu gewährleisten. Die Kirche springt hier ein und erreicht Kinder aus Familien, die in weit abgelegenen Waldgebieten oder in den Bergen leben oder als Wanderarbeiter beispielsweise in Teeplantagen arbeiten.



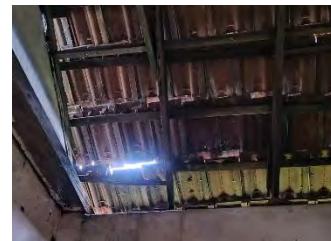
In den weitläufigen Teeplantagen ist eine Schule für die Kinder der Teepflückerinnen und -pflücker häufig nicht in erreichbarer Nähe.

Sie ermöglicht es ihnen, in einem von 9 Hostels (Wohnheimen) zu leben, die unmittelbar an eine Schule angeschlossen sind. Dort werden sie von einem *warden* betreut. In den meisten Hostels sind ein *warden* und seine Ehefrau, teilweise mit eigenen Kindern, vertreten und betreuen die Hostel-Kinder gemeinsam. Auch die Lehrerinnen der Schule haben ein Auge auf das Wohlergehen der Kinder. Die

Kinderzahl in den Hostels liegt zwischen 7 und über 30, ihr Alter hängt von der zugehörigen Schule ab.

Die Evangelischen Dekanate Büdinger Land und Vogelsberg unterstützen die Hostelarbeit finanziell. Konkret heißt das, dass viele Privatpersonen sich entschieden haben, durch ihre Spenden Kindern den Zugang zu Bildung zu ermöglichen und sie damit zu befähigen, ihre Zukunft selbst gestalten zu können.

Uns war es wichtig, dass wir bei unserem Besuch viele der von uns geförderten Hostels und die Kinder persönlich besuchen. Zum ersten drücken wir damit den Kindern und Mitarbeitenden und auch den kirchlichen Partnern eine hohe Wertschätzung aus. Zum zweiten wollen wir auch für die Spenderinnen und Spender Eindrücke sammeln und uns bestmöglich vergewissern, dass ihr Geld gut eingesetzt ist. Zum dritten interessieren wir uns für den Zustand der Gebäude, um zur grundlegenden Instandhaltung anzuhalten, aber auch um nötige Förderprojekte unsererseits zu dokumentieren. Nach ursprünglicher Programmplanung war sogar ein Besuch in allen „unserer“ Hostels für uns vorgesehen, von denen aber letztendlich krankheitsbedingt einige ausgelassen werden mussten.



Oben: Renovierungsbedarf! In Erumapra ist das Dach an vielen Stellen undicht. Die Küche ist bei starkem Regen deshalb unbenutzbar.



Rechts: In den Schlafsälen stehen meist Stockbetten. Die Räume sind einfach ausgestattet, aber sauber und in gutem Zustand.

Die grundsätzliche Ausstattung der Hostels unterscheidet sich nur wenig. Die Kinder und teilweise Jugendlichen schlafen in der Regel nach Geschlechtern getrennt in Schlafsälen mit Stockbetten mit etwa 10 Personen. Privatsphäre ist nur wenig vorhanden. Sie haben einen Ort für private Gegenstände, in der Regel ein Fach im Schrank oder auch ihren Koffer. Teilweise sind mehr Betten vorhanden als Kinder, was ihnen etwas mehr Platz

Hostelarbeit – informiert sein



HOSTEL TIME TABLE	
MORNING	EVENING
5:30 - 6:30 - Refreshment	4:30 - 6:30 - Refreshment & Coffee
6:30 - 7:15 - Study	6:30 - 8 - Study
7:15 - 8:30 - Bathing	8 - 9 - Prajapati Dinner
8:30 - 8:50 - Breakfast	9 - 11 - Study
8:50 - - Going to School	11 - - Sleeping.

Die Kinder in den Hostels werden dazu angehalten, fleißig zu sein. Bildung ist der Schlüssel zu einer selbstbestimmten Zukunft. Wir hoffen, dass der Zeitplan nur für uns so vollgepackt wurde.

und auch Ablagemöglichkeiten eröffnet. Kleine Schreibtische befinden sich entweder in den Schlafräumen oder in einem extra Raum. Was für uns spartanisch wirkt, ist jedoch ein großer Fortschritt: so schliefen die Kinder im Jahr 2009 noch auf Matten auf dem Boden, wie in älteren Berichten nachzulesen ist.

Teilweise hängen Pläne zum Tagesablauf an den Wänden. Meist ist dieser auf Englisch formuliert und es ist zu hoffen, dass der sehr durchgetaktete Tag speziell für uns so formuliert ist. Ich wünsche den Kindern, dass weniger gelernt und mehr geschlafen wird und dass auch hin und wieder Zeit für eigenverantwortlich gestaltete Aktivitäten, Spiele – und auch ab und zu Langeweile besteht.



Wir haben Luftballons und Seifenblasen mitgebracht, worüber die Kinder in Adoormala sich sehr freuen.

Wir wurden stets von den Kindern, wardens und Lehrerinnen herzlich willkommen geheißen und häufig mit Blumen begrüßt. Immer hatten die Kinder ein Programm für uns vorbereitet, in denen uns Lieder und Tänze, sogar ein langes, englisches Gedicht



Einige Kinder sind mutig und erzählen uns mit Übersetzungshilfe ihrer Lehrerin von ihrem Leben und ihren Zukunftsplänen.

präsentiert wurden, meist in ihren schönsten Sonntagskleidern. Waren die Kinder zu Beginn noch merklich aufgeregt und schüchtern, sorgten die von uns mitgebrachten Luftballons und Fruchtgummis für große Freude und schnell auch für eine Brücke zwischen ihnen und uns.

Stets wurden wir als Gäste nicht nur mit Getränken, sondern immer wieder auch mit einer reichen Auswahl an Obst, verschiedenen gekochten Wurzeln (Yam, Maniok, Süßkartoffel) und den allseits beliebten grünen Kokosnüssen gut versorgt.

Uns war es zudem ein Anliegen, uns einen Eindruck von den Schlafräumen und dem Zustand der Sanitäranlagen zu verschaffen. Da es uns wichtig war, uns die Gebäude möglichst vollständig zeigen zu lassen, dauerten unsere Besuche in der Regel länger als ursprünglich vorgesehen. Mindestens genauso wichtig: Wir haben versucht ins Gespräch mit wenigstens einigen der Kinder zu kommen, um aus ihrem Leben zu hören. Teilweise waren wir dabei auf die Übersetzung durch Lehrerinnen angewiesen, mit älteren Schülerinnen und Schülern konnten wir uns dagegen gut auf Englisch verständigen.

Wir haben uns dabei den Partnern gegenüber immer wieder darum bemüht, unser Anliegen zu erklären: dass wir den Spendern Informationen mitbringen wollen und auch Eindrücke sammeln, um die dringend benötigten zusätzlichen Spender zu gewinnen, um unsere jährlich zugesagte Förderung weiter gewährleisten zu können.

Hostelarbeit – Schenken Sie ein Schuljahr!

Carolin Braatz

Hostelarbeit – Schenken Sie ein Schuljahr!

Die Diözese eröffnete die ersten Hostels im Jahr 2008. Seit 2009 beteiligen sich die Dekanate auf deutscher Seite an der Finanzierung. Die Hostelarbeit ist seitdem eine wichtige Säule unserer Partnerschaft. Unser Anteil daran beruht zum allergrößten Teil auf Spenden von Privatpersonen innerhalb und außerhalb der Dekanatsgebiete.

Über die Unterbringung, Versorgung und die Schulbildung hinaus bieten die Hostels den aktuell knapp 200 Kindern und Jugendlichen an 9 Standorten Angebote, sich mit Sport und Spiel, aber auch mit landwirtschaftlichen Aktivitäten, Berufsplanungen und vielem mehr zu beschäftigen.

Bei der Unterstützung der Hostelarbeit ist es uns wichtig, dass die Kinder nicht nur materiell gut versorgt sind, sondern wir zeigen uns auch interessiert an ihrem Alltagsleben: Gibt es neben dem Betreuer (*warden*) oder der Betreuerin weitere Ansprechpersonen für die Kinder? Wie ist der Tagesablauf im Hostel? Sind die Sanitäranlagen in ordnungsgemäßem Zustand und bieten sie Privatsphäre? Gleichzeitig hören wir aber auch genau hin, welche Prioritäten die Partner selber haben.

Hostel-Spenden fließen ausschließlich in die *Hostelarbeit*. Eine unabhängige, nicht-kirchliche Einrichtung in Indien berichtet uns jährlich über die korrekte Mittelverwendung.

Spendenkonten

Evang. Regionalverwaltung Oberhessen

IBAN DE 92 5185 0079 0304 0079 58

BIC HELADEF1FRI (Sparkasse Oberhessen)

Verwendungszweck: RT 6798, Kerala Hostel

Evang. Regionalverwaltung Oberhessen

IBAN DE 93 5309 3200 0001 4224 21

BIC GENODE51ALS (VR-Bank HessenLand)

Verwendungszweck: RT 6798, Kerala Hostel

Sie helfen uns, Ihnen einen jährlichen Bericht zuzuschicken, wenn Sie uns per Mail Ihre Adresse mitteilen.

Für Spenden von mehr als 300€ erhalten Sie von uns dann unaufgefordert eine Spendenbescheinigung. Spenden bis 300€ können allein auf Basis des Kontoauszugs von der Einkommenssteuer abgesetzt werden.

Möchten Sie dazu beitragen, dass Kinder aus abgelegenen Regionen unserer Partnerdiözese die Schule besuchen können und ihnen damit eine selbstbestimmte Zukunft ermöglichen?

Dafür haben Sie verschiedene Möglichkeiten:

- Unterstützen Sie uns mit einer **regelmäßigen Spende**, die sie monatlich oder jährlich überweisen. Für die Unterbringung, Betreuung und Versorgung eines Kindes werden im Moment etwa **20€ im Monat** benötigt. Aber auch kleinere Beträge helfen.
- Spenden Sie **einmalig einen frei gewählten Betrag** für die Basisversorgung der Kinder in den Hostels oder für einen bestimmten Zweck.
- Laden Sie Gäste zu **Geburtstagen** oder anderen Feierlichkeiten ein, statt in Geschenke in die Bildung eines Kindes zu investieren:
Sammeln Sie Spenden statt Geschenke.

Grundsätzlich gilt: Sprechen Sie uns an, falls Sie gerne gezielt ein Projekt fördern würden. Wir besprechen dann mit den Partnern, was gerade am dringendsten benötigt wird.

Weitere und jeweils aktuelle Informationen sowie dieses Heft in digitaler Form finden Sie auch online auf den Seiten der Dekanate, jeweils unter dem Punkt „**Ökumene**“:

www.dekanat-buedinger-land.de

www.vogelsberg-evangelisch.de

Sprechen Sie uns gerne auch persönlich an.

Elisabeth Engler-Starck

Tel. 0151 / 22 65 99 11,

per Mail:

Elisabeth.Engler-Starck@ekhn.de

oder okeumene.buedinger-land@ekhn.de

Carolin Braatz

Tel. 06631 / 911 49-18,

per Mail:

Carolin.Braatz@ekhn.de

oder okeumene.vogelsberg@ekhn.de



Our joy is big like an elephant – Unsere Freude ist so groß wie ein Elefant.

Voller Vorfreude konnte im Oktober 2024 endlich wieder eine Delegation aus den Evangelischen Dekanaten Büdinger Land und Vogelsberg in die Partnerdiözese East Kerala der CSI (Church of South India) reisen. Ziel der Reise war, die kirchliche Partnerschaft durch persönliche Begegnungen lebendig zu halten und zu stärken sowie zahlreiche Hostels zu besuchen. In diesen aus Deutschland geförderten Wohnheimen leben Kinder aus abgelegenen Regionen, um in die Schule gehen zu können.

In diesem Heft berichten die Delegationsmitglieder von ihren persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen.

Das Foto zeigt die Mitglieder der Reisegruppe gemeinsam mit dem Bischof und seiner Frau (v.l.n.r.):

hinten: Anna Lena Fleeth, Patricia Luft, Pfarrer Leroy Pfannkuchen, Holger Simon, Stefanie Simon, Friedrich Euler,

vorne: Pfarrer Markus Christ, Dekanin Birgit Hamrich, Dekanin Dr. Dorette Seibert, Bischof V. S. Francis und Darly Francis, Dr. Carolin Braatz.